Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1930

53. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 15. Januar 1930. Nummer 3.

Errettet.

Mel. Lichthell strahlt des Meisters...

Liebreich strahlt des Heilands Gnade
Purpurrot, vom Gotteslamm,
Leuchtet hell auf uns'rem Pfade
Von dem rauhen Kreuzesstamm.

Und die frohe Botschaft schallet
Offen steht der Himmel da,
Jesus hat den Preis gezahlet
Einst für uns auf Golgatha.

Freue dich verlor'ne Seele,
Juble, jauchze Menschenkind,
Jesus hat an deiner Stelle
Einst gebüßt für deine Sünd'.

Alle sind nun Himmelserben,
Jeder darf zum Retter flieh'n,
Und dereinst zu Ihm im Sterben
Durch die Perlentore zieh'n.

Chor: Laßt die frohe Botschaft schallen
Durch die dunkle Sündennacht.
Sagt es den Verirrten allen
Daß der Himmel aufgemacht.

J. P. F.

Rosthern, Sask.

Tu Rechnung von deinem Haushalten.

Lukas 16, 2.

Wenn es Neujahr werden will, dann pflegen die Geschäftsleute ihre Rechnungen nachzusehen, Einnahmen und Ausgaben miteinander zu vergleichen u. danach für's Künftige ihre Sachen einzurichten. O laßt uns desgleichen tun; laßt uns die Rechnung nachsehen!

Womit haben wir das vergangene Jahr zugebracht; was haben wir gemacht; wozu haben wir die Zeit angewendet; was haben wir gesucht? Wir sind in der Welt nur um Jesus zu suchen, Jesus zu finden. „Suche Jesum und Sein Licht, alles Andre hilft dir nicht," sonst verdirbt alle Zeit, wo man nicht daran gedenkt. O, wenn wir unsere vorige Zeit und auch die in dem verflossenen Jahre nachsehen und überdenken vor Gottes Angesicht, dann werden wir alle Ursache haben, uns zu schämen und zu beugen, aber auch aufs neue Mut zu fassen, Jesus zu suchen.

Ich wünsche uns allen, in der Kraft des Namens Jesu, ein seliges neues Jahr, aufs Zukünftige. Wie viel totes, sicheres Christentum ist noch unter uns, daß bis dahin nicht Jesus, sondern die Welt und was in der Welt ist, gesucht hat.

O wie herzlich wünsche ich solchen Seelen ein seliges neues Jahr, worin sie durch die Gnade mögen aufgeweckt werden aus dem Schlaf der Sünde und der Sicherheit, ihr Seelenheil zu bedenken mit einem wahren Ernst, einen neuen Vorsatz zu fassen, einen neuen Weg zu suchen, ein neues Leben anzufangen. Das Jahr ist dahin, alle Vergnügungen sind auch dahin. Wo ist es, was wir im verflossenen Jahr in der Eitelkeit gehabt haben? Wo ist es, wo ist es? Es ist alles dahin. Nichts als ein unruhiges Gewissen ist davon übrig. Wo ist doch alle unsere Mühe und Arbeit, die wir angewandt haben, nur um die Welt-Ehre und Ansehn, Geld und Gut und andere weltliche Dinge zu suchen? Es ist ja nun alles für unsere Seele fruchtlos dahin. Hätten wir aber unsere Zeit und Kraft Gott und dem Heil unserer Seele gewidmet, o so könnten wir vergnügter und freudiger sein.

Laßt uns dem angehören, der uns das Gute zu essen gibt, so wird unsere Seele in Wollust fett werden! Ach, laßt uns doch, durch die Stimme des Geistes Gottes uns aufwecken lassen aus dem Schlaf der Sicherheit! Gott salbe uns zum neuen Jahr mit neuen Pilgerkräften,
Zum Ausgang und zur Innigkeit und zu den Reichsgeschäften,
Nur in der Welt, nicht von der Welt, hinaus, nach Haus, wir schreien.
Uns in Gott mit, bei jedem Schritt und eins dem andern freuen!

Eingesandt van Jacob Claaßen.
Beatrice, Nebr. 23. Dez. 1929.

Sonntagsschule und Familie.

Referat gehalten am 8. Dezember in Waterloo, Ontario. Von Pred. Jacob P. Wiens, Kitchener.

Die Familie ist in der Geschichte der Menschheit von je her, von großer Bedeutung gewesen.

Das Wohl und Wehe von Staat, Kirche und Gesellschaft ist zu allen Zeiten zum Teil davon bestimmt worden, wieviel Aufmerksamkeit diese dem Familienleben schenkten.

Auch heute ist es so. Beweise dafür liegen in den zerrütteten Zuständen derjenigen Länder vor, die einem geordneten Familienleben entgegen sind. Vom christlichen Standpunkt aus, wo man das Gute, Reine und Edle liebt und wertschätzt, ist die Familie daher mit allen gottgewollten Mitteln zu heben und zu pflegen.

Aus diesem Grunde ist es für uns heute wichtig zu betonen, daß auch die Sonntagsschule ein wertvolles Mittel ist, um segensreich auf die Familie einzuwirken.

Die Sonntagsschule ist ein natürliches Ergebnis des Zusammenlebens einer Anzahl solcher Familien, die den Heiland kennen.

Sie wird hier hervorgerufen durch das Bedürfnis gläubiger Eltern und Kinderfreunde, auch der nachfolgenden Generation den Weg zum Heile in Christo zu zeigen.

Erfolg auf diesem Gebiete, sollte auch heute allen gläubigen Eltern und Kinderfreunden höher stehen als irdischer Besitz.

Sie ist auch der Ort, wo man der Seele des Kindes am meisten nahe kommen kann um ihr die Liebe Jesu zu zeigen.

Verfehlt der S. S. Lehrer dieses zu berücksichtigen so wird er dem Kinde vielleicht ein Lehrer im Sinne von „Zuchtmeister" aber nicht ein Freund und Führer d.h. ein Kinderseelsorger sein können.

Aus dieser Ursache ergibt sich die dringende Notwendigkeit, daß Sonntagsschule und Familie in gutem, gegenseitigen Vertrauen miteinander an die Arbeit gehen um unsern Kindern die Heilstatsachen, die zum Heile der Menschen geschehen sind, zu lehren.

Wenden wir uns nun zunächst der Aufgabe der Familie in dieser gemeinsamen Arbeit zu. Zunächst muß da betont werden, daß die Familie eine notwendige Vorarbeit für die S. Schule zu tun hat. Ihr ist es gegeben, und zwar in des Kindes eigener Sprache, diesem zu allererst von der Liebe Gottes zu erzählen.

Dem Volke Israel gebot der Herr nach 2. Mose 12, 26 und 5. Mose 6. 20—21: „Wenn euch eure Kinder fragen werden, so sollt ihr ihnen erzählen," (w. sagen). In demselben 6. Kapitel des 5. Buches Moses V. 7 sagt der Herr: „Du sollst es deinen Kindern einschärfen und davon reden, d.h. erzählen, wenn du in deinem Hause sitzest."

Diese Methode ist auch bis heute die Erfolgreichste. Dieses beweist sich unter anderem auch darinnen, daß uns in schweren Stunden, gewöhnlich das zuerst nahe tritt, was wir in frühester Kindheit empfangen haben.

Wie mancher hat sich in der letzten Stunde seines Lebens eines Gebetes oder eines Liederverses, die er am Schoße seiner Mutter gelernt hatte, erinnert, und dieses wurde ihm zum Wegweiser in's ewige Leben.

Pred. N. N. hatte Gelegenheit mit einem Manne, der als ein Tiefgefallener bekannt war, über dessen Seelenheil zu sprechen. Während der Unterredung zeigte sich, daß auch selbst in dieser Seele ein Verlangen nach Rettung vorhanden war. Es zeigte sich auch bald, daß sich hier eine Stunde der Entscheidung nahe. Längere Zeit jedoch bemühte sich der Prediger vergeblich diesem Mann zum Anrufen des Namens des Herrn zu bewegen. Immer wieder war die Entgegnung: „Ich kann nicht beten." So gerieten sie schließlich in ein sehr ernstes Ringen und Kämpfen hinein, ohne sichtbar vorwärts zu kommen. Doch endlich, nachdem sie lange auf den Knieen verharrt und der Prediger wiederholt ernstlich für die Errettung dieser Seele gebetet hatte, platzte es aus dieser mit den Worten des wohlbekannten Kindergebetes heraus: „Lieber Heiland mach' mich fromm, daß ich in den Himmel komm!"

Augenscheinlich war dies der ganze Wortschatz, dessen er sich in dieser kritischen Stunde zu bedienen verstand, aber es hatte genügt um die tiefste Bitte seines Herzens zum Ausdruck zu bringen. Und der, der Sünden zu vergeben vermag, überhörte auch diese Bitte nicht und schenkte ihm Trost und Vergebung im Blute Jesu. Der goldene Faden, der nicht zerrissen war und ihn bis zu der heilenden Quelle geführt hatte, war dasjenige, was er in seiner Kindheit empfangen hatte.

Die Sonntagschule nun ihrerseits sollte ihre Aufgabe darinnen sehen, das Kind planmäßig und zielbewußt weiter zu führen.

Das zu Hause im Kinde Niedergelegte sollte hier entwickelt und weiter ausgestaltet werden. Dem Alter und Auffassungsvermögen des Kindes entsprechend, sollte ihm in der S. Schule so viel geboten werden, daß diese ihm zur Fundgrube neuer, bis dazu unbekannter herrlicher Dinge werde. Gelingt es dem S. S. Lehrer das Kind in der bibl. Geschichte so weiter zu führen, daß es aus dem, was durchgenommen worden ist mit Interesse auf das wartet, was noch durchgenommen werden soll, so darf er sicher sein daß er seine Arbeit nicht vergeblich getan hat. Ueber den Weg zu diesem Ziele haben wir am Vormittag gehört. Hier sei nur noch bemerkt, daß der S. S. Lehrer sich seines schönen Berufes an der Erziehung junger Seelen und deren Hinführen zu Jesu dem Freunde der Kinder beteiligt zu sein, stets bewußt bleiben sollte. So wird ihm seine Arbeit nicht schwer und halb unnütz erscheinen, sondern er wird sich als Mitarbeiter im Reiche Gottes wissen und dankbar darinnen sein.

Wie nun aber die S. Schule dasjenige zu verwerten suchen soll, was in der Familie vorgearbeitet ist, so sollte auch die Familie ihrerseits ernstlich darum bemüht sein, das in der S. Schule durch geordneten Unterricht Erreichte, zu unterstützen und zu befestigen.

Wenn die Familie sich mit dem aus der S. Schule heimkehrenden Kinde

noch mit Liebe und Interesse über den in der S. Schule verhandelten Gegenstand unterhält, so wird die Arbeit der S. Schule dadurch sicherlich gefördert.

Wenn es aber im Gegenteil zu Hause nur hört, welche Mängel die S. Schule noch hat und was an der Person des S. S. Lehrers noch auszusetzen ist, so wird der S. S. Arbeit dadurch gewiß geschadet. Es sollten in der Familie die Sonntagsschullieder gern und oft mit den Kleinen gesungen werden. Diese werden den Kindern dadurch besser eingeprägt und befestigt.

Auch sollte man zu Hause etwas **drum geben**, daß die aus der S. S. mitgebrachten Sprüche und Liederverse gründlich gelernt werden. Man würde dem Kinde so einen Schatz aus Gottes Wort mit in's Leben geben und der S. S. L. würde in seiner freiwilligen, oft große Geduld erheischenden Arbeit ermutigt werden. Auf jeden Fall sollte das Kind zu Hause Interesse und ein herzliches Eingehen auf die Gedanken, die es aus der S. Schule mitgebracht hat, finden. Auf diesem Wege dürfte S. Schule und Famlie gemeinsam ein großes und schönes Werk tun, nämlich: unsterbliche Kinderseelen vor dem „arg" werden in dieser argen Welt bewahren zu helfen. Dieses ist umsomehr ernst zu nehmen, als die Heilige Schrift sagt: „Und wer der Kleinen einen ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ins Meer geworfen werde."

Wanderungen

Passagierliste
des russ. M.S. „Felix Dzerjinsky" von Leningrad nach Holtenau.
(Fortsetzung.)

Penner Bernhard 31, Frau Sara 30, **Kinder**: Maria 7, Hermann 5, Bernhard 3, Katarina gest. 23. Nov. in Kiel, 9 Mon.; von Dorf Gnadenheim, Slawgorod, Sibirien; in Canada: Schwager Kornelius Klassen, Winkler, Manitoba.

Spenst Gerhard 36, Frau Elisabeth 30, **Kinder**: Susanna 9, Gerhard 7, Elisabeth 4, Peter 3 Mon.; von Dorf Silberfeld, Slawgorod, Sibirien; in Canada: Onkel Jacob Regier, Onkel Jacob Wiebe, Rosthern, Sask.

Penner Jacob 36, Frau Katarina 30, Peter 18, Jacob 9, Katarina 6, Johann 4, Helena 2; von Dorf Silberfeld, Slawgorod, Sibirien; in Canada: a. Onkel Heinrich Jac. Penner, St. Boswells, Sask., b. Onkel Kornelius Penner, Herbert, Sask.

Pettker Heinrich 62, Frau Maria 59, **Kinder**: Jacob 28, Anna 26, Maria 22, Stieftochter, Aganeta Kliewer 18; von Dorf Alissowo, Orenburg, Rußl.; in Canada: a. Schwester Dyck, b. zwei Neffen, Jacob und Johann P. Dyck, Coaldale, Alta. Box23.

Funk Johann 36, Frau Helena 36, **Kinder**: Helena 10, Anna 7, Aron 5, Maria 1½; von Dorf Heidelberg, Slawgorod, Sibirien: in Canada: Vater Aron Peters, Manson, Man., Box 57, Schwager Isaak Bergen, Manson, Man. Box 57.

Nickel Jacob 78, von Dorf Ischalka, Samara, Rußland; in Canada: Sohn Jacob J. Nickel, Aberdeen, Sask., Box 165.

Kasdorf Johann 48, Frau Anna 47, **Kinder**: Anna 24, Johann 14, Abram 5, Heinrich 9, Jacob 7, Maria 7 Monate; von Dorf Gljaden, Slawgorod, Sibirien; in Canada: a. Schwiegereltern: H. H. Quiring, Chortitz, Winkler, Man., b. Schwager und Schwägerinnen: Jacob, Kornelius und Agatha Eitzen, obige Adresse, c. Sohn Peter Kasdorf, selbige Adresse.

Hooge David 26, Helena 24, Sohn Johann, 3, von Dorf Gljaden, Slawgorod, Sib.; in Canada: Mutter Agata Kröker, Chortitz, Winkler, Man. Box 293.

Wiebe Nicolai 46, Frau Helena 30, **Kinder**: Katarina 15, Maria 12, Susanna 8; von Dorf Romanowka, Orenburg, Rußl.; in Canada: Halbbruder Dietrich Olfert, Box 293 Rush Lake, Sask.

Neufeld Jacob 47, Frau Susanna 35, Kinder: Maria 23, Jacob 18, Aganeta 16, Gerhard 13, Kornelius 10, Franz 7, Susanna 5, Katarina 4, Anna 1½, Sara geboren in Kiel, den 19. Nov. 1929; von Dorf Klubnikowo, Orenburg, Rußl.; in Canada: a. Schwester Aganeta Neufeld, 34 Alvin Ave., Toronto 5, Ont., b. Onkel (der Frau) Jacob Stobbe, Adresse abhanden.

Rempel Jacob 27, Frau Helena 21, **Kinder**: Jacob 1½, Helena 3 Mon., von Dorf Klubnikowo, Orenburg, Rußl.; in Canada: a. Onkel Dietrich Rempel, Braddock, Sask., b. Tante A. Neufeld, 34 Alvin Ave.,

Janzen Helena 33, **Kinder**: Kornelius 9, Helena 7, Maria 5, Aganeta 7, Gerhard 1½, Daniel geboren auf dem Schiff, am 2. Nov. 1929; von Dorf Suworowka, Orenburg, Rußl.; in Canada: Schwester Aganeta G. Neufeld, 34 Alvin Ave., Toronto 5, Ont.

Neufeld Gerhard 71, Frau Maria 69, Sohn Johann 29, von Dorf Suworowka, Orenburg, Ruß.; in Canada: a. Tochter A. Neufeld, 34 Alvin Ave., Toronto 5, Ont., b. Vetter Bernhard Peters, Adresse abhanden.

Bergen Franz 65, **Kinder**: Maria 29, Sara 24, Gerhard 15, Susanna 13, von Dorf Alexanderkrone, Omsk, Sib.; in Canada: Kinder Peter J. Töws, Kitchener, 53½ Eby St., Kitchener, Ont.

Bergen Franz 32, Frau Sara 32, **Kinder**: Franz 7, Maria 5, Heinrich 3, Sara 1½, von Dorf Alexanderkrone, Omsk, Sib.; in Canada: 3 Schwager: Peter Töws, Jacob und Daniel Janzen, Kitchener, Ont. 53½ Eby St.

Martens Gerhard 61, Frau Katarina 64, von Dorf Schumanowka, Slawgorod, Sib.; in Canada: drei Neffen Jacob, Johann und David Friesen, Coaldale, Alta. Box 185.

Wall Gerhard 38, Frau Maria 34, **Kinder**: Anna 8, Maria 10, Gerhard 5, Margareta 3, von Dorf Danilowka, Krim, Rußland; in Canada: a. Vetter und Cousinen Klaas Wall, Katrine Wall, Sanford, Man., Abr. Unruh, Winkler, Man., Freund Kornelius Berg, Crowfoot, Alta.

Martins Heinrich 38, Frau Alma 37, **Kinder**: Gertrud 9, Frieda 7, Erika 4, Heinrich 6, von Dorf Danilowka, Krim, Rußl.; in Canada Cousin Wilhelm Martins, Ruddel, Sask. b. Kornelius H. Neufeld, Winkler, Man.

Dyck Abram 1879, Frau Elisabeth 1883, **Kinder**: Abram 1908, Jacob 1909, David 1914, Margareta 1911, Anna 1924, von Dorf Halbstadt, Slawgorod, Sibirien; in Canada: a. Bruder David A. Dyck, Winkler, Man. Box 254. b. Schwager Gerhard Wedel, La Glace, Sexsmith, Alta.

Wedel Elisabeth 74, von Dorf Markowko, Slawgorod, Sib.; in Canada: 2 Söhne: Gerhard und Heinrich Wedel, La Glace, Sexsmith, Alta.

Fast Abram 1905, Frau Lisa 1905, von Dorf Halbstadt, Slawgorod, Sib. in Canada: a. Onkel Gerhard Wedel, La Glace, Alta., b. Onkel P. Derksen, B. B. 3, Ont.

Knelsen Bernhard 51, Frau Katarina 58, Kinder Helena 14, Katarina 20, Jacob 14, Stiefkinder: Schellenberg Heinrich 19, Helena 33, von Dorf Nikolajewka, Slawgorod, Sibirien; in Canada: a. Schwager Dietrich Reimer, Carstairs, Alta. Box392, b. Schwager Merch, Rosenfeld Man.

Falk Wilhelm 45, Frau Sara 45, **Kinder**: Wilhelm 18, Anna 16, Helean 15, Gerhard 12, Heinrich 10, Sara 7, Jacob 6, Maria 5, Aganeta 3, von Dorf Chorosckij, Slawgorod, Sibirien; in Canada: a. Schwager Peter J. Sudermann, Kawende, Man. b. Cousin Johann H. Falk, Waldheim, Sask. c. Abram J. Block, Macklin, Sask.

Unruh Justina 49, **Kinder**: Justina 19, Peter 17, Abram 15, Maria 13, Johann 10, von Dorf Gljaden, Slawgorod, Sib.; in Canada: Schwager und Schwester Johann und Maria Wedel, Hague, Sask. Box 165, b. Sohn Kornelius. Unruh, Rabbit Lake, Sask.

Unruh Heinrich 28, Frau Maria 26. **Kinder**: Justina 3, Isaak 1, Wilhelm 1. gest. in Kiel am 18. Nov. von Dorf Gljaden, Slawgorod, Sib.; in Canada: Onkel Johann Wedel, Hague, Sask. Box 165, b. Bruder Kornelius Unruh, Rabbit Lake, Sask.

Wall Johann 1878, Frau Sara 1883, **Kinder**: Johann 1909, Peter 1911, Wilhelm1912, Heinrich 1914, Jacob 1918, Sara 1920, von Dorf Danilowka, Krim, Rußl.; in Canada: Vetter und Cousine Klaas und Katharina Wall, Sanford, Man. b. Wilhelm Martins, Ruddel, Sask.

Klassen Jacob 32, Frau Anna 25, **Kinder**: Helena 4, Katharina 3, Anna 10 Mon., Katharina 22, von Dorf Schumanowka, Slawgorod, Sib.; in Canada: Schwager Jacob Friesen, Box 185, Coaldale, Alta. b. Heinrich H. Rempel, St. Anne des Chenes, R.R.1, Box 57,

Rempel Heinrich 24, Frau Susanna 23, Tochter Anna 4, gest. in Kiel, von Dorf Alexanderkrone, Slawgorod, Sib., in Canada: a. Eltern Heinrich H. Rempel, St. Anne des Chenes, R.R.1, Box 57, Man. Schwager Johann J. Friesen, La Salle, Man.

Dyck Heinrich Johann 45, Frau Susanna 50, Kinder: Bernhard 21, Jacob 18, Abram 15, Susanna 9, Johann 6, von Dorf Gljaden, Slawgorod, Sib., in Canada: Neffe Johann Dirk, Viscount, Sask., Box 12.

Dürksen Johann 59, Frau Katarina 51, **Kinder**: Heinrich 19, Peter 17, Martin 10, von Dorf Menlertschick, Krim, Rußl.; in Canada: Bruder Heinrich Dürksen, Whitewater, Man., Schwager Pet. Heinrichs, Manitou, Man. Schwager Heinrich Barkowski, Leamington, Ont.

Dürksen Jacob 29, Frau Anna 22, **Kinder**: Erika 3, (gest. in Kiel), Jacob 1½, v. Dorf Menlertschick Krim, Rußl.; in Canada: a. Freund Franz Enns, Box 19, Lena, Man., Onkel Kornelius Berg, Vineland, Ont. Box 157, Onkel H. Dürksen Whitewater, Man.

Bärg David 24, Frau Anna 22, Tochter Maria 1. von Dorf Halbstadt, Schwiegereltern Heinrich Rempel, St. Anne des Chenes, Man., R.R.1, Box 57.

Nach einer Rußlandreise.
Von Prof. Dr. Otto Hötzsch, Univ. Berlin, M.d.R.

Die Staatspersönlichkeit — Die Nationalitätenfrage — Die materielle und geistige Lage im Augenblick

Nur schwer widerstehe ich der Versuchung, diese russischen Betrachtungen ganz nach dem Schema meiner Amerikaartikel zu Anfang dieses Jahres anzulegen. Man würde die Dinge zu sehr pressen, und doch ist es mehr als ein interessantes Spiel, Amerika und Rußland in Parallele zu stellen. In der Amerika-Psychose, die im Augenblick in Rußland herrscht, und in dem Interesse für Rußland, das hoch im kapitalistischen Amerika wächst, spürt man eine merkwürdige Anziehungskraft aufeinander auf beiden Seiten. Die Soviet-Union umfaßt 21 Millionan Quadratkilometer (Amerika 8) und eine jährlich um mindestens drei Millionen wachsende Bevölkerung von 150 Millionen (Amerika 120), mit einer Geburtenjahreszahl von über 46 auf das Tausend und einem Geburtenüberschuß von 22 auf das Tausend, (Amerikas Geburtenzahl 22, Geburtenüberschuß 4 auf das Tausend), mit einer Bevölkerungsdichte von (im europäischen Teil) 18,8 auf 1 Quadratkilometer, (im asiatischen Teil) 1,7 auf 1 Quadratkilometer (Amerika 14). Das Wesentliche an diesen Zahlen ist, daß, während die Bevölkerung der Vereinigten Staaten zu „Alter" gekommen ist, in der Sovietunion ein Volk von noch ungebrochener und jugendlicher Vermehrungskraft siedelt, einer Kraft, die weder Revolution, Bürgerkrieg und Bolschewismus, noch die Auflösung der Ehe und Familie gebrochen haben, — der Wille zum Kinde ist überall in Rußland sehr stark, jedem Reisenden fällt auf, daß er hier in einem „Kinderland" ist. In diesem Sinne heißt es mit der Unterschrift eines bekannten russischen Bildes „überall ist Leben" und dann muß Vertrauen zum Leben da sein!

Noch weniger als die Vereinigten Staaten ist die Sovietunion eine einheitliche Volkspersönlichkeit. Umfaßt sie doch nicht weniger als 200 Nationalitäten und spaltet sich doch die Staatsunion der Russen in die bekannten drei Teile, deren jede seine eigene Bundesrepublik besitzt. Aber beherrscht wird das Riesengebiet durch das großrussische Element, mit den Mitteln der Macht, der Sprache, der Parteiorganisation, des Marxismus,

den auch im Geist der anderen Nationalitäten durchzusetzen, ein konsequent verfolgtes Ziel der bolschewistischen Agitation namentlich im asiatischen Teil ist.

Man kann nicht sagen, daß das Nationalitätenproblem heute vordringlich sei. In der Verfassung ist es ausreichend und gut gelöst, wie ja bekannt ist, daß die Europa bewegenden Fragen der Minderheiten der nationalen Autonomie, verfassungsmäßig und auch in der Praxis in Sovietrußland am besten schon beantwortet sind. Nationale Reibungen und Konflikte treten daher wenigstens an der Oeffentlichkeit kaum hervor. Die 2. Kammer des „Zik", der Nationalitätenrat, der dieser Zusammensetzung des Reichs Rechnung tragen sollte, hat irgendwelche Bedeutung nicht gewonnen. Fraglich ist freilich auch, ob damit schon das letzte Wort gesprochen ist, ob die einzelnen Nationalitäten, auch die einzelnen Zweige des russischen Stammes, sich bei der Autonomie beruhigen werden. Fraglich vor allem, ob und wie der Bolschewismus auf die Dauer sich hält bei und wie er wirkt auf die über fünf Millionen Tataren, überhaupt auf die Turkvölker, die nach den Slaven die größte Rolle in der Sovietunion spielen. Jedenfalls ist die Nationalitätenfrage gegenwärtig kein aktuelles Problem. Der paradoxe Satz eines geistreichen Nationalökonomen, daß „die Juden das bolschewistische System ausgedacht, die Tataren es in die Tat umgesetzt und die Slawen es bis jetzt — ertragen hätten", ist keine ernsthafte Analyse dieses Problems, und die Sovietunion erscheint als russischer Staat, als die Macht- und Rechtsorganisation des ostslawischen Volkstums von der Grenze Polens bis an die Afghanistans und Chinas und bis zum Stillen Ozean.

Gehört dieses Rußland zu Europa oder zu Asien? Wir verfolgen nicht die Wege der „eurasischen" Richtung, und mit dem Wort „Bolschewismus Asiaticus" ist auch nichts gesagt. Lehre und Programm des Kommunismus stammen unstreitig aus Europa. Wer das Marx-Engels-Institut in Moskau besucht, insonderheit seine historische Aufstellung, kann, wenn er es nicht schon wußte, diesen Zusammenhang mit Händen greifen. Er fragt sich, wie es kam, daß der russische „autochthone" Sozialismus der Sozialrevolutionäre so völlig beiseite gedrückt und daß der westeuropäische Sozialismus der Marx und Engels auf dem osteuropäischen Raume zu dieser Herrschaft gekommen ist. Er fragt weiter, nicht nur, wie der Marxismus auf diese ganz anders gearteten und nicht dafür vorbereiteten Verhältnisse gewirkt hat, sondern noch viel mehr, wie sie auf ihn wirken, wie und inwieweit der westeuropäische Marxismus im russischen Leninismus und Stalinismus eben russisch geworden sei.

Die Hoffnung, daß der Sieg des extremsten Sozialismus 1917 sich zur Weltrevolution weiten werde, hat getrogen. Nicht einmal die Randstaaten hat er erobert; sie sind vornehmlich Bauerndemokratien geworden und geblieben. Die Hoffnungen auf China wurden nicht erfüllt; was dort heute herrscht, gilt für Moskau als „Bourgeosie" und Militärkaste. Auch sonst ist man weder in Europa noch in Asien weiter gekommen: in Indien sind keine Anzeichen für einen wirklich erfolgreichen Kommunismus, in Mitteleuropa hat Deutschland das nicht zu überwindende Bollwerk dagegen aufgerichtet. Deshalb ist heute die Sovietunion eine sozialistische Insel in einem kapitalistischen Ozean. Sie fürchtet darum, von dessen Wellen überspült zu werden. Sie fühlt sich gezwungen, alle Kraft zur Sicherung des Sozialismus daheim zu verwenden. Wenn er auch die alte Leier der Komintern und der Weltrevolution weiter spielen läßt, so ist der Bolschewismus doch heute weitaus in erster Linie eine innere Angelegenheit von Rußland selbst geworden, kämpft er dort im Stalinismus um die Sicherung seiner Existenz, indem er den Marxismus in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft, noch mehr aber in den Kindern, der heranwachsenden Jugend, auch als Weltanschauung endgültig zu festigen strebt, mit allen Mitteln der Staatsgewalt, des Terrors, der Agitation, der Erziehung und mit dem Programm, das wir Stalinismus nennen.

Drei Perioden unterscheidet man heute schon in der Geschichte der Sovietunion, die nun zwölf Jahre besteht: den Kriegskommunismus von 1917 bis 1921; Nep und Rekonstruktion, d.h. Erreichung des wirtschaftlichen Vorkriegszustandes, 1921 bis 1927; und seitdem im Schlagwort: „Der sozialistische Aufbau" (Sozialistitscheskoje ustrojstro), für den Stalin beherrschende Persönlichkeit, zentraler Wille und Programm ist. Wie ist die Lage materiell und geistig nach diesen zwölf Jahren?

Niemand wird bestreiten können, daß die Lage zunächst wirtschaftlich genommen schlecht ist und die Farben grau in grau sind, in denen das Leben Rußlands dem Beschauer entgegentritt. Zwar ist nicht zu leugnen, daß die Industrie den Vorkriegszustand schon länger erreicht und auch die Berechnungen des 1. Jahres im Fünfjahrplan erfüllt hat. Ebensowenig aber ist zu leugnen, daß das Gesamtindustrieangebot den Bedarf längst nicht deckt — das wäre eine im Vergleich zu anderen Ländern geradezu günstige Lage —, das zugleich aber auch der Preis der Industrieprodukte für die Kaufkraft des Landes noch viel zu hoch ist. Das gilt im besonderen für das Land; über die bekannte „Schere", die auseinanderklaffenden Kurven der Industriepreise (nach oben) und der Getreidepreise (nach unten), klagt man heute noch oder noch mehr als seit Jahren.

Die Landwirtschaft aber ist unbestrittenermaßen in der Produktion hinter dem Vorkriegszustand noch zurück und hat auch die Berechnungen im ersten Jahre des Fünfjahrplans nicht erfüllt, man erwartet das sogar erst im dritten Jahre oder noch später. Zum Teil ist das erklärt durch die Bevölkerungsvermehrung und den höheren Konsum im Dorfe: der Bauer und seine Familie ernähren sich heute weit besser als je vor dem Kriege. Zum Teil wird es durch die Zerstörung des Großgrundbesitzes erklärt, der den Ueberschuß für die Städte und die Getreideausfuhr zu einem Teile lieferte. Aber Rußland hat ein großes Konsumgebiet (Polen) verloren, es hat keine Getreideausfuhr mehr, in den letzten Jahren ist jedenfalls ein weithingehende katastrophale Mißernte nicht dagewesen. Trotzdem diese Not, trotzdem die mangelhaften Getreidebereitstellungen für die Städte, Schlangen vor den Läden, für alles das Kartensystem zwölf Jahre nach dem Weltkriege! In der Ernährung geradezu wieder die Kriegslage, die sich auch dem Fremden, selbst den diplomatischen Missionen, fühlbar macht. Die Bauernschaft wehrt sich eben wegen der schlechten Preise, zu liefern. Auch wenn die Saatfläche gestiegen ist, ist die Landwirtschaft in der Intensität zurückgegangen. Der Anreiz dafür fehlt, im Gegenteil hatten zurück der Druck zur Getreidebereitstellung, die schlechten Preise und nunmehr noch die Erschütterung durch den aktiven Agrarsozialismus Stalins.

Die gleiche Lage, wenn man auf Verkehr, Währung, Kaufkraft des Geldes, Höhe der Preise im Gegensatz zu nicht entsprechend gestiegenen Löhnen blickt: die Decke ist überall noch zu kurz. Man zehrt an den Reserven. Das Rad des wirtschaftlichen Fortschrittes dreht sich so langsam, daß man manchmal zweifelt, ob es nicht stillstehe. Daß der Sozialismus die höhere oder befriedigendere Form der Produktion oder gar der Güterverteilung sei, ist durch die zwölf Jahre seiner Herrschaft nicht erwiesen. Freilich wird diesem Argument, daß das Erdenparadies nicht erreicht sei, entgegengehalten, daß das, was heute in Rußland wirklich herrscht, noch gar kein Sozialismus ist und wird einem immer noch das Wort von der Uebergangsheit entgegengehalten. Das Tempo der Industrialisierung, die großen Leistungen in Nutz- und Wohnungsbauten, riesigen Unternehmungen verschiedener Art, die „schaffende Unruhe" kann kein Beschauer dem heutigen Rußland bestreiten. Aber krank ist der Wirtschaftskörper; fragt sich, ob deshalb oder trotzdem? Katastrophal ist die Wirtschaftslage sicher noch nicht, und mehr als die Frage läßt sich nicht aufstellen, ob, wann und wie dieser Staatswirtschaftskörper von dem in ihm sitzenden Fieber genesen wird oder nicht?

Das gleiche gilt für die seelische und geistige Haltung der ausnahmslos abgearbeitete, ermüdeten Menschen, mögen sie Sovietbeamte sein oder nicht. In der großen Masse derer, die nicht zu Partei und Regierung gehören, herrscht Resignation, Unsicherheit, Angst vor Terror und Geheimpolizeit. Glück findet man nirgends, nicht einmal Lachen. Was offiziell zur Unterhaltung oder Förderung des Geistes geboten wird im Theater, im Film und sonst, reicht nicht weit. Die zielbewußt antikirchliche Politik stößt gegen alles Sehnen nach dem Transzendentalen, das durch das Dogma von Marx und Lenin nicht befriedigt wird. Im ganzen also: Grau in Grau. Tschechow-Stimmung und das Gefühl, bekannt aus früheren Perioden der russischen Geschichte: „so kann man nicht leben", „das muß zusammenbrechen!"

Aber halt! Ich spreche weder als Kritiker noch als Prophet. Dem russischen Problem kommt nur nahe, wer vermag, sich nach äußerster Möglichkeit zur objektiven Aufnahme seiner Eindrücke und Studien zu bringen, wer zu vergleichen vermag und wer die geschichtlichen und gegebenen Verhältnisse dieses Landes kennt. Ihm tritt, wenn er die Frage Nekrasows: „Wer lebt denn glücklich in Rußland?" heute wiederholt, die Gegenfrage entgegen, ob denn das Glück notwendig sei für den, der einen völlig neuen Aufbau von Wirtschaft und Gesellschaft zu einem großen Ziele wolle. Bei aller Uebermüdung und Ueberanstrengung, die man besonders den leitenden Männern der Partei und Regierung anmerkt, ist doch ebenso da vorhanden nicht die Tschechow-Stimmung sondern, was im alten Rußland so sehr fehlte: Glaube, Idee, Programm, und vor allem ein, ganz unrussischer, zentraler Wille, der alles brutal zusammenhält.

Und bei den Massen, worunter ich nicht verstehe die „gewesenen Leute" aus den vormals herrschenden Schichten des Adels oder der Intelligenz, sondern die Massen von unten, in der Stadt in der Jugend, namentlich auf dem Land? Sie haben eine ungeheure Umwälzung der Geister erlebt, durch den Weltkrieg, die Revolution, die Bürgerkriege, den Kapitalismus. Noch längst nicht ist diese Umwälzung vollendet. Aber dumm und dumpf stehen die Massen dem nicht gegenüber, was um sie und mit ihnen geschieht: eine geistige Umwälzung auch hinein in die Anfänge kapitalistischen Denkens, der Kritik, vollzieht sich in Gehirnen, die alles andere eher als dumm und dumpf sind! Fällt das nicht jedem auf, der mit einem Gefühl für dergleichen aufmerksam die Augen eines Soldaten oder Arbeiters ansieht, der ein Gespräch mit dem Droschkenkutscher oder mit einem weither gekommenen Bäuerlein führt, wie das dem der russischen Sprache Kundigen im „Haus des Bauern" in Moskau leicht und lehrreich möglich ist?

Damit ist Gegensatz und Rätsel da und die Frage über die materiellen und geistigen Erscheinungen der Gegenwart hinaus, nach Idee und Programm des Bolschewismus von heute, d.h. der Stalinismus. Damit zugleich noch weiter hinaus die Frage nach dem Bolschewismus als seelisch-geistigem Weltproblem!

(Weitere Aufsätze folgen)
(Eingef. von G. Sawatzky.)

Die Deutschen appellieren.

Die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen aus Rußland und Polen, die in den letzten Jahren über 1500 deutschen Kolonistenfamilien aus Rußland in Deutschland und Uebersee zu neuen Heimstätten verhalf, hat auf Veranlassung der deutschen Bauern, die Rußland verlassen wollen, an den Völkerbund und andere internationale Stellen eine Denkschrift gerichtet. In der Schrift wird die gegenwärtige Lage der deutschen Bevölkerung in der Sovietunion auf Grund zuverlässiger Berichte geschildert und der Bitte der deutschen Kolonisten Ausdruck gegeben, dahin zu wirken, daß sie wieder zu einem erträglichen Dasein gelangen und die in Fluß befindliche Auswanderungsbewegung ohne persönliche Verfolgung, wirtschaftliche Vernichtung und politische Entrechtung vor sich gehen möchte.

Korrespondenzen

Bücherbesprechung.

Werte Rundschau.

Vor einigen Monaten fragte jemand an, bezüglich christlicher Schriften, d.h. wohl war Unterhaltungsliteratur in erster Linie gemeint und drückte den Wunsch aus, daß wo ein Buch sich nach eingehender Prüfung in betreff des Lesestoffs sich als gesund und nützlich erwiesen, es dann entweder in einer unserer deutschchristlichen Blätter nach seinem Wert beschrieben würde oder war es gemeint solche Beschreibung an einen gewissen Bibliotheksverein oder so etwas zu berichten?

Ich hielt eine Aufforderung zu solcher Arbeit für sehr wichtig und hoch nötig, denn es ist traurig, was wir alles für Schund mit einnehmen müssen, welches unter den Namen „christlich" segelt. Ich glaube jeder von uns sollte, sobald er ein wirklich gutes belehrendes Unterhaltungsbuch durchlesen, es für seine Pflicht halten, es womöglich öffentlich zu empfehlen, damit andere Nutzen davon ziehen möchten. Hauptsächlich haben wir bis jetzt wohl nur einen zu verzeichnen, der in diesem Fache schon seit längerer Zeit die Posaune „zur Zeit oder zur Unzeit" geblasen und fast unermüdlich versucht hat, unserer deutsch-christlichen Leserwelt ein Wegweiser zu sein — der liebe alte Ex-Editor der leider zu früh untergegangenen „Friedensstimme", Ohm A. Kröker.

Ich werde nun mal ein Probestück machen und seinem Beispiel folgen. Also hier: „Licht von Oben" von Jakobshagen, Verl. H. Feesche. Ein Buch von über 200 Seiten. Sehr rührend und doch spannend wird hier erzählt von einem Mädchen, das seine Eltern in früher Kindheit verliert. Nun muß es unter großem Herzeleid sein gebrochenes Heim verlassen und was noch viel schwerer ist darunter auch einige jüngere noch im Kindesalter stehende Geschwisterlein. Sie muß in die Fremde, um einen Dienst zum Lebensunterhalt anzunehmen. Vor Sehnsucht bricht oft fast ihr Herz, wenn sie abends nach schwerer Arbeit sich in ihr einsames Stübchen zur Ruhe begibt. Aber ein Lichtstrahl dringt in ihr Stübchen und auch in ihr Herz, nachdem sie gelernt hat, ihr Stübchen nicht nur als Ruheplatz aufzusuchen, sondern es auch als ein Kämmerlein nach Matth. 6, 6 zu benutzen. Hier bringt sie nun all ihre Klagen, sowie auch ihre verwaisten Geschwisterlein zu den Füßen ihres Meisters und erfährt so an ihrem Herzen Gnade und Sieg, die vielfachen und mannigfaltigen Widerwärtigkeiten und Versuchungen kräftig zu überwinden. Das ganze Buch ist lesenswert.

Sollte ich mit diesem jemandem einen gewünschten Dienst getan haben und ich erführe etwas über Vor- oder Nachteile meiner Arbeit, so wäre ich sehr dankbar.

Achtungsvoll grüßend

G. G. Kornelsen,

Steinbach, Man.

(Laut Beschluß der Konferenz der Mennoniten des Mittleren Canada, die am 8. 9. und 10. Juli 1929 zu Drake, Sask. tagte haben die Aeltesten-Brüder Jacob H. Janzen, Waterloo, Ont., Johann P. Klassen und Benjamin Ewert, beide Winnipeg, eine „Liste empfehlenswerter Bücher" aufgestellt, die von uns gedruckt wurde. Man schreibe darum an Rev. B. Ewert, 138 Mayfair Ave., Winnipeg. Und Du, Br. Kornelsen, mache Forsetzung. Ed.)

Allzeit bereit!

Allzeit bereit für Recht und Pflicht und Ehre,
Allzeit bereit, so wollen treu wir stehn.
Allzeit bereit in Waffen und in Wehre,
Allzeit bereit soll uns der König sehn.
Allzeit bereit im Dienst, den Er gegeben,
Allzeit bereit, ob's stürmisch ist, ob's still,
Allzeit bereit im Sterben und im Leben,
Allzeit bereit für das was Jesus will.
Allzeit bereit, die Wahrheit zu bezeugen,
Allzeit bereit zum Leiden für sein Reich,
Allzeit bereit gehorsam uns zu beugen,
Allzeit bereit, nicht schwankend, zaghaft, weich.
Allzeit bereit, die Einigkeit zu wahren,
Allzeit bereit in Nord, Süd, Ost und West,
Allzeit bereit, ob Einzeln, ob in Scharen,
Allzeit bereit in Treue, stark und fest!

H. v. R.

Laß dir an Meiner Gnade genügen; denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. 2. Kor. 12, 9.

Ueber die Fülle hat Gott zu verfügen,
Ueber die Fülle, wie arm du auch bist.
Du aber laß dir an Gnade genügen,
Weil sie das Größte und Herrlichste ist.
Hin durch die menschliche Armut und Schwäche,
Hin durch begrabenes irdisches Glück,
Führen des Segens himmlische Bäche
Wieder zur göttlichen Fülle zurück.

Charlotte Friede.

Neujahrsgruß!

Ein Jahr ist wieder nun dahingegangen
Mit manchem Glück, mit manchem herben Leid.
Viel nahm es uns, woran das Herz gehangen;
Viel brachte es uns für Zeit und Ewigkeit.
Wie wird das neue Jahr sich nun gestalten?
So fragen zagend wir in banger Scheu.
Getrost, mein Herz, denn Gottes Walten
Bleibt über uns tagtäglich neu.
Nur was uns heilsam ist, wird uns als Segen,
Nur was wir tragen können, Er als Last bemißt.
Nur was uns hinderlich auf Himmelswegen
Verlieren wir. Ob das nicht tröstlich ist?

Charlotte Friede.

Unsere allgemein bekannte und sehr geschätzte Schriftstellerin und Dichterin Schwester Charlotte Friede in Coburg, Festungsstraße 15, Deutschland, sandte mir eine Serie ihrer neuesten Dichtungen auf Postkarten, die mir außerordentlich gefielen und bestellte ich mir sogleich eine Anzahl davon. Ich gebe hier zwei Proben davon, gleichzeitig auch als Neujahrsgruß und möchte es den Brüdern Predigern und Hausmissionaren sehr empfehlen sich diese schönen und inhaltlich so tiefen und feinen Postkarten direkt bei Schw. Friede zu bestellen und solche dann auch in den Gemeinden warm zu empfehlen. Kranke und Trostbedürftige aber auch Gesunde werden immer dankbar sein für einen lieben Gruß auf diesen Karten. Schw. Friede ist sehr leidend, aber getrost und glücklich in Gott und dies kommt auch in ihren Dichtungen besonders zum Ausdruck.

Carl Füllbrand.

Hadersdorf-Weidlingau b. Wien, Cottage Str. 9, Oesterreich.

Um unangenehme Verwechslungen zu vermeiden, bittet man mich, zu veröffentlichen, daß die Adressen nach Rußland bei Geldsendungen möglichst genau, z.B. auch mit Angabe von Vatersnamen zu schreiben. Beispielsweise Heinrich Peter Harder, falls der Vater Peter geheißen hat.

Tod infolge brutaler Behandlung.

Es ist schon beinahe zu viel, was man erfahren muß von den Unmenschlichkeiten, die die von Moskau Zurückgesandten erfahren haben. Aus der Krim schreibt man uns unter anderm: „Einer der Zurückgekehrten starb einen Tag nach der Ankunft hier. Eine Wöchnerin ist auch gestorben. Einem Mann war der Arm gebrochen." Namen waren nicht genannt.

Unter den Eingekerkerten sind 2 Brüder meiner Frau: Martin und Peter Langemann, fr. Spat, Krim. Die Angehörigen sind zurückgeschickt, von allem entblößt. A. Kröker.

Abreißkalender noch vorrätig bei mir und bei meiner Tochter Marg. Kröker, 423 William Ave., Winnipeg, Man. Casseler und Neukirchener, a 50c. Bei mir auch englische a 60c.

Dächsel, Bibelwerk, 7 Bände, postfrei nur 20 Dollar. Für Prediger und Bibelforscher wohl die passendste und sehr eingehende Bibelauslegung.

A. Kröker.

Steinbach, Man.,
31. Dezember 1929.

Es ist Sylvester und 1929 sinkt ins Grab. Ja mancher Grabeshügel wurde im Laufe des verlaufenen Jahres aufgeworfen. Manches Herzeleid hat es uns gebracht. Manch schweres Problem blieb ungelöst auf dem Tisch liegen. Schaut man zurück auf die fast zahllosen ungetilgten Schulden in allen Richtungen, auf die ungelösten Streitfragen in Gemeinden, Familien oder auch in ganze Länderverwaltungen, dann drückt man wohl fest die Hände in einander und sagt: „Herr, wenn Du wirst Sünde zurechnen, wer wird bestehen?"

Die Gesundheit ist allgemein nicht aufs Beste trotzdem sich die strenge Kälte zu Weihnachten legte.

Mein Onkel, Ohm H. E. Kornelsen, ist seit seinem letzten Schlaganfall nicht mehr bei seiner Gesundheit, und im Vergleich mit 2 Jahren zurück, geht er wie ein Invalide einher. Er war es gewohnt, seine kleine Farmerei selbst zu besorgen und es ist ihm ein großer Schmerz, daß er nicht noch bei allem Hand anlegen kann. Er sucht aber in seiner Trübsal Trost und Zuflucht beim himmlischen Vater und freut sich dann, wie köstlich es ist, wenn er nach schwerem Ringen ein Schriftwort oder Lied zum Trost findet. Als ich vor kurzem da war, sagte, Lied No. 513 im großen Gesangbuch sei besonders sein Gebetslied. Es heißt dort zum Anfang: „Geh auf, mein's Herzens Morgenstern, und werde mir zur Sonne".

Ja, wenn einer nach dem andern so in unsern Kreisen auf das Siech- oder Todesbett kommt, da muß man wahrlich mit dem Psalmisten einstimmen: „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras und wie eine Blume, wenn der Wind darüber wehet, ist sie nimmer da." Ja, jeden Morgen, an dem man noch bei Gesundheit und Trost aufwacht, ist man bewogen mit dem Dichter einzustimmen: „Ich leb allein durch deine Gnade."

Gruß an alle, die meiner in Liebe gedenken mit Lied No. 576 Gesangbuch. G. G. K.

Flowing Well, Sask.,
2. Januar 1930.

Gott zum Gruße im neuen Jahre allen Lesern, Editor und Druckerpersonal. Das Jahr 1929 liegt hinter uns, und wir sagen: „Es hat gut, bis hieher gut gegangen, herrlich stritt Jehovah Zebaoth." Und beschämt schlägt man das Auge nieder, wenn man sein kleines Gottvertrauen und schwachen Glauben, den man oft im verflossenen Jahr bekundet, am Neujahrsmorgen im Geiste vor der Seele läßt vorüberziehen. Gottes Gnadenerweisungen während des letzten Jahres, sind die beste Garantie fürs neue Jahr. Laßt uns umsomehr Mut fassen und glauben für uns, für noch schwächere Glaubenden, aber insonderheit für unsere Briedr in Rußland. O, wieviel Ursache haben wir, im Lande der Freiheit, Gott zu danken, für das Wohlwollen unserer Regierung den Bürgern und Fremdlingen gegenüber. Mir ist, als sollten wir vielmehr unsere Regierung auf betenden Händen tragen, damit Gericht und Gerechtigkeit ferner gehandhabt werde, aber auch daß Gott es ihnen ins Herz gebe, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, als Ländereien, Arbeitsmöglichkeiten, und ein einmütiges Volk von Mennoniten, wie auch die Millionen Dollars, unsern bedrängten Glaubensbrüdern aus Rußland erretten möchten. Denn man kann des Nachts nicht schlafen, wenn man die traurigen Tatsachen an der Seele vorüberziehen läßt. Wieviele Väter sind von Frau und Kind aufs unbarmherzigste getrennt, während man in der Familie sein darf. Was bin ich, bist du, l. Bruder, besser als jene Armen? Es ist Gottes Gnade, haben wir es richtig erkannt? Tun wir für jene, was wir tun können? Als größtes Mittel ihnen zu helfen, ist die Fürbitte. Gebrauchen wir dieses Mittel täglich?

Wir erhielten ein dringendes Bittgesuch aus Deutschland vom Cousin meiner Frau, um ihnen behilflich zu sein zur Einwanderung in Canada. Da es uns unmöglich ist, ihnen zu hel-

sein, daß der Kalender das Weihsen, da wir schon für 3 andere Familien, wie meine Mama und beiderseitige Geschwister eingereicht haben. Wir wissen, daß viele Verwandte dieses Cousins auch in Manitoba, ja sogar auch in Mexico sind, als Dav. Neufeld und Peter Neufeld, alte, wie auch die jungen Neufelds, denn die Mutter des David Joh. Pries war die rechte Schwester zu den Neufelds Brüdern, wie auch die alte Tante und Witwe Wiens in Manitoba. Vielleicht ist es Euch möglich, ihnen zu helfen. Ich bitte Euch in ihrem Namen herzlich darum. David Pries ist ein recht guter Farmer und hatte nebenbei die Schmiede. Lasse das Familienverzeichnis und die Adresse folgen:

David Joh. Pries, geb. 19. Nov. 1882, Frau Anna, geb. Kethler, 17. Mai 1887, Söhne: Cornelius 31. Mai 1912, Peter 21. Okt. 1918, Jacob 28. Nov. 1928, Töchter: Susanna 20. Dez. 1913, Margaretha 25. März 1916, Katharina 21. Okt. 1918, Maria 22. April 1921, Helena 4. April 1923, Olga 6. März 1926.

Ueberseeheim Hapag, Veddel No. 20.

Nachdem der Dezembermonat anfangs ziemlich hart an Frost und Schnee war, so beschloß er, daß Ende doch sehr milde und gelinde zu machen, so daß wir bis 4 Grad Wärme hatten, heute ist heller Sonnenschein mit 10 Grad Kälte. Also unser Leben, wie auch das Wetter sind abwechselnd und vorübergehend für diese Welt, so auch die Leiden unserer Brüder in Rußland. Unser Töchterlein Luise erhielt ein liebliches Andenken zu Weihnachten von ihrer Pflegeschwester Justina Dick, England. Es freute auch die Eltern, daß sie immer mehr merken, welch ein Liebesband in Trübsalszeit beide umschlungen hat. Die besten Grüße für Dich, teure Freundin Justi, ein Brief folgt. Es tut mir leid, daß wir die Adresse von Miss Maria Rempel nicht ausfinden können, sie kam ja auch letztes Frühjahr von England, hatte die Pflege unserer Tochter nach Miss Justa Dick übernommen, bitte, liebe Freundin Maria, wenn Du diese Zeilen liesest, laß Dich hören, wir bitten darum, Luischen auch.

Grüßend Isaak J. Töws.

Die Herbert Bibelschule.

Wenn wir einen Blick auf das zurückgelegte Jahr machen, so müssen wir gleich einem Samuel ein „Ebenezer" aufsetzen und sagen: „Bis hieher hat der Herr geholfen, des sind wir fröhlich." In der ganzen Zeit unseres Beisammenseins in der Schule haben wir fühlbar die Nähe unseres Herrn und Meisters verspüren dürfen. Zur Freude aller Kinder Gottes dürfen wir mitteilen, daß dieser Herr auch in den Herzen der meisten Mitschüler Wohnung gefunden hat. Die Zahl derer, die in diesem Schuljahr das Heil in Christo ergriffen haben, hat sich bis auf acht vergrößert. Es sind nur noch etliche geblieben, die sich noch nicht zur Schar der Erlösten zählen, sie stehen aber auf unserm Gebetsprogramm und wir sind der Zuversicht, daß der Herr sich zu uns bekennen und auch sie zu glücklichen Gotteskindern machen wird, denn Gott erhört ja, nach Seiner Zusage, das ernstliche Gebet des Gerechten, wenn es nur im vollen Glauben und nach seinem Willen geschieht. Eine besondere Gebetserhörung machten wir auch darin, daß Gott viel Gnade und seinen väterlichen Beistand zu unserm Weihnachtsprogramm verlieh, das am 20. Dez. stattfand. Der Vorsitzer der Schulverwaltung, Br. S. L. Hodel, machte den Anfang. Dann folgte das Programm von der Schule. Es wurden Gedichte, Gespräche, kurze Vorträge, Gesänge und auch Musik gebracht. Alles sollte zur Verherrlichung unseres Meisters dienen. Möchte es nur seinen Zweck erreicht haben. Zum Schluß diente uns Bruder Ewert von Winnipeg, indem er auf die Bedeutung der Schule hinwies. Die Wichtigkeit dieser Sache wurde uns warm ans Herz gelegt und wir lernten dadurch, die uns bis dahin sehr hochstehende Schule noch mehr schätzen.

Nachdem das eigentliche Programm zu Ende war, wurde noch jeder Schüler mit einem wertvollen Buch als Weihnachtsgaben von den Lehrern erfreut. Nach unserm Eindruck, war nicht nur unsere, sondern auch die Stimmung der Zuhörerschaft eine gehobene. Wir durften uns von Herzen darüber freuen, daß der Herr selbst gegenwärtig war und daß er nicht unterlassen hatte, uns reichlich zu segnen. In dieser frohen Stimmung und Vorfreude zu Weihnachten wurden die Schüler entlassen und zwar bis zum 6. Januar. Jedem wurde aber freigestellt, am 29. Dezember wieder zu erscheinen, um an den Bibelbetrachtungen, homiletischen Arbeiten und Evangelisationsversammlungen teilzunehmen, die von Br. Jakob Reimer, Steinbach, geleitet werden. Der Gegenstand der Bibelbetrachtung ist der Epheserbrief. Manche der Schüler nehmen nun auch regen Anteil an diesen gottesdienstlichen Versammlungen, um ja nicht des reichen Segens verlustig zu gehen. Ob all diesen Freuden und Segnungen, die der himmlische Vater uns zuteil werden läßt, haben wir aber auch einen schweren Schmerz zu verzeichnen. Unser vielgeliebter Lehrer, Isaak Regehr hat in den letzten Wochen vor Weihnachten ziemlich mit Krankheit zu tun gehabt, hat trotzdem aber seine Arbeit bis zum Schluß, wenn auch mit Unterbrechung, fortgesetzt. Gegenwärtig ist er fest an sein Lager gefesselt. Er ist ernstlich krank. Möchte alle Leser der Rundschau freundlichst bitten, unseres lieben Kranken fürbittend zu gedenken. Möge der Herr ihn doch wieder herstellen, wenn es nicht gegen Seinen Willen ist. Der werte Lehrer scheint uns unentbehrlich zu sein. Bitte auch des ganzen Werkes, das in dieser Schule getrieben wird, im Gebet zu gedenken. Korrespondent G. Hübert.

Nachrichten aus der Bibelschule „Pniel" zu Winkler, Man.

Es ist um Weihnachten. — Die Bibelschule rüstet sich zur Weihnachtsfeier; noch nie war es so ruhig, als eben in diesem Schuljahre zu dieser Zeit. Die weihnachtliche Stimmung kam auch nur mehr durch das Bewußtnachtsdatum vorzeichnete. Die Vorbereitungen zum Programm verliefen ruhig, und ihrer waren auch nicht viel, wenigstens nicht so viel, daß sie aufregten und den Gang der Dinge in der Schule störten. Der Gesang zwar mußte energisch vorgenommen werden, zumal die Schule mehr Gesang für das diesjährige Programm bestimmt hatte.

Eine andere Art Vorbereitungen verlangte der Familien-Abend der Schule. Dieser Vorbereitungen gab es viele und mannigfaltige; sie gingen geheim und energisch; ein jeder rüstetete sich zum Abend, — mancher lernte ein Gedicht, — mancher übte ein Lied, — andere übten Gespräche und bereiteten Mitteilungen aus dem Leben vor. Zuerst feierte die Schule den Familienabend. Es war in Wahrheit ein schöner, gesegneter Abend. Die Feier verlief ordnungsmäßig nach trefflich vorbereiteten Aufführungen; die ganze Feier, besonders aber auch die Bewirtung zeigte von großem Organisations-Talent des Komitees, von großer Sorgfalt und Geschicktheit der Schwesternhände. Viele Freude machte der Schule der Besuch etlicher Geschwister aus der Stadt, die ihre Anerkennung und ihr Wohlwollen der Schule gegenüber ausdrückten. Ich glaube, daß ein jeder von den Anwesenden, sowohl der Schüler, als auch der Lehrer und das Schulkomitee-Mitglied, mit einer bestimmten Portion Segen von dannen gegangen ist. Als guter Eindruck wird dieser Abend nie aus der Seele schwinden.

Ebenfalls schön verlief das Weihnachtsprogramm am folgenden Tage (22. Dez.) im Bethause; es war besonders schön durch zwei gediegene Gespräche und durch ein ausgezeichnetes Gedicht: Der verstoßene und wieder aufgenommene Sohn. Die Lieder mit der schönen Musik in den Tonstücken verbanden die einzelnen Aufführungen zu einem gesammelten Ganzen.

Möge der Herr sein Wort in den mannigfaltigen Aufführungen an den Herzen aller Beteiligten und aller Zuhörer zur vollen Geltung kommen lassen. —

In den Ferien soll ein Bibelkursus abgehalten werden, wozu der Herr auch seinen Segen verleihen möchte. (In den Tagen 1. 2. 3. und 4. Jan.)

Als Abschluß dieser Zeilen, wünsche ich allen Lesern **ein gesegnetes Neujahr** und allen Bibelschülern mit Lehrern ein frohes Wiedersehen am 7. Januar 1930! —

Regina, Sask.

den 1. Januar 1930.

Werter Editor und alle Rundschauleser!

Einen herzlichen Neujahrsgruß zuvor! Ja, wieder haben wir ein Jahr beschlossen, und sinnend stehen wir an der Schwelle des neuen: „Was wird's uns bringen? — Oft wünscht man sich einen Blick zu tun in die Zukunft, und doch wie viel besser ist's, daß wir es nicht können.

Schon lange war es mein Wunsch, daß auch von unsern Mennoniten aus Regina sich jemand möchte hören lassen, doch umsonst gehofft. Das stärkere Geschlecht ist so vernommen mit Arbeitsuchen und Sorgen, wie die Familien durchzubringen, daß es ihnen entweder an Zeit oder auch an Mut fehlt, und wir Frauen wagen uns nicht gerne an die Oeffentlichkeit. Doch der Wunsch, unsere Gruppe möchte auch beachtet werden, ist so groß unter uns, daß ich es wage, hervorzutreten. Wir sind ungefähr zwanzig bis fünfundzwanzig mennonitische Familien hier in Regina. Einige darunter werden mir's vielleicht nicht danken, daß ich sie mitzähle, aber ich wage es doch zu tun. Und warum ich es tue? Nun, um unsere lieben Reiseprediger auf uns aufmerksam zu machen. Bis jetzt glaubte wohl jeder, daß in Regina nur wenige Mennoniten seien, und es sich nicht lohne, anzuhalten. Wir sind hier wie Schafe, die keinen Hirten haben. Einige von uns besuchen den Gottesdienst der deutschen Baptisten, andere gehen zur Heilsarmee, wieder andere besuchen die Pfingstgemeinde oder auch gehen sie zu den Russeliten. Der größte Teil bleibt wohl ohne geistliche Gemeinschaft ,und wir müßten nicht Mennoniten sein, sollte uns dieses nicht am Herzen liegen. Schon die Lage unserer Brüder drüben in Rußland appelliert an uns, zusammenzuhalten als Mennoniten und zu tun, was in unsern Kräften steht. Ja, da sagt wohl manch einer: was können wir wohl tun, wir sind ja selber arm. Doch wenn wir zusammenhalten, können wir viel tun. Uns hier in Regina fehlt ein tüchtiger Führer, der versucht, uns zusammen zu bringen. Es scheint wenig Verlangen nach einer Zusammengehörigkeit da zu sein. Oder bin ich vielleicht im Irrtum? Ist es vielleicht auch besser für uns, mal zerstreut zu werden unter andere Völker? Diese beiden Fragen die mir schon viel zu denken gaben, möchte ich so gerne beantwortet haben. Wer beantwortet sie mir? Bitte!

H. und H. Hooge.

Herbert, Sask.

den 29. Dezember 1929.

Ein fröhliches neues Jahr, Dir und allen denen, die es miterleben, und um es glücklich durchzuleben, ist mein Wunsch.

Es hat hier gerade eine Bibelbesprechung angefangen, geleitet von Bruder Jacob Reimer, Steinbach, Man. Es wird der Epheserbrief betrachtet. Die erste Betrachtung war über die Person des Paulus, den Schreiber des Briefes und Montag wurde es klar gegeben, wie Gott sich in Christo die Menschen verbunden hat, und wie Gottes Liebe zu den Menschen stehe. Unter anderem machte Br. Reimer es klar, daß, wenn ein Bruder seinen Mitbruder nicht lieben kann, daran sei zu erkennen, wieviel Liebe er zu Gott habe, denn von Gott kommt die Liebe.

Ich möchte hiermit auch bekannt geben, daß ich gerne noch eine Heimstätte aufnehmen möchte, wenn auch zwei. Wer könnte mir behilflich sein, eine gute Heimstätte auszusuchen, beinah ohne Steine und ohne große Bäume, nicht niedriges Land, ebenes, wenn auch in Grande Prairie oder sonstwo, für eine Vergütigung von $20.00. Derselbe möchte mich benachrichtigen.

Nebst Gruß an alle, die sich beteiligen Jacob H. Fröse.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Umschau

Vom Büchertisch.

„Im Dienste des Meisters" von J. P. Friesen. In diesen Tagen brachte uns die Post ganz unerwartet dieses wertvolle Buch von unserem Bruder, Prediger J. P. Friesen, Rosthern, und dem Freunde der Rundschau-Familie, deren Diener er durch die ihm vom Herrn verliehene Gabe des Dichtens seit langer Zeit ist. Seine Gedichte sind die durch J.P.F. unterzeichneten und sind oft auf der ersten Rundschau-Seite zu finden. Liest man sie, so fühlt man, sie kommen von Herzen und sie erreichen das Ziel. Ich las ein und das andere Gedicht im Buche, und mußte mir sagen, sie sind wirklich „Im Dienste des Meisters", denn sie hatten auch eine Botschaft für mich. Und gewiß ergeht es ähnlich einem jeden Leser, der sich das Buch kommen läßt. Die Ausführung ist sehr gut, Papier, Druck und der schöne steife Leinwandeinband. Gedruckt ist es vom Buch- und Kunstverlag Carl Hirsch, A.G., Konstanz.

Zu beziehen ist es vom Autor, Prediger Isaac P. Friesen, Rosthern, Sask. Preis $1.00.

Wir bringen ein Gedicht:

Verleumdung.

Einst war ein Weib, wie viele Frauen,
Die stets so viel auf andre schauen,
Den Splitter bei der Schwester da,
Den eignen Balken sie nicht sah.
War oft gekränkt, voll Ungeduld:
Ja, daran war die andre schuld!
Mit einem Wort, zu jeder Zeit
War sie voll Selbstgerechtigkeit.
Zu einem Gast, der neulich da,
Sprach sie: O Freund, komm her und schau
Die Wäsche meiner Nachbarin,
Sieh doch die vielen Flecken drin!
Der Gast trat an das Fenster dann,
Die Wäsche sich mal anzuschau'n.
Da rief er aus: Nun, gute Frau,
So komm doch einmal her und schau!
Die Wäsche ist von Flecken rein,
Dieselben sind am Fenster dein.
Der Schmutz, nicht bei der Nachbarin,
Der ist in deinem Zimmer drin!
Die vielen Flecke, merke das,
Sind oft am eignen Fensterglas.
Die Zunge, o dies kleine Ding,
Oft tiefes Weh und Aerger bringt.
Der Krieg hat nie so viel verwund't,
Als Zungen durch Verleumdermund.
Sag mir von einem Menschen jetzt,
Den nie ein böses Wort verletzt.
Wir alle tragen Narben fort
Wo einstens traf ein böses Wort.
Man sagt, es war nicht bös gemeint,
Der andre aber geht und weint.
Nach Christi Lehren dann soll ich,
Den Nächsten lieben so wie mich.
Und Liebe ist es sicher nicht,
Wenn Böses man von jemand spricht.
Wenn du noch ein Verleumder bist,
Dann täusch' dich nicht, du bist kein Christ.

(Und was haben die Männer sich nicht alles zu Schulden kommen lassen hierin? Ed.)

Einladung.

Die Versammlung von Predigern der Allgem. Konferenz in Manitoba, die bisher im Herbst abgehalten wurde, wird jetzt für den 22. 23. und 24. Januar einberufen. Ort der Versammlung Zionskirche, Alexander Ave., Winnipeg. — Beginn 10 Uhr morgens.

Zur Verhandlung kommen an der Hand von Referaten: Die Arbeit eines Predigers u. Seelsorgers. — Unsere Arbeit an der Jugend. — Durchsicht des von der Allgem. Konferenz ausgearbeiteten Glaubensbekenntnisses. — Abends Bibelbesprechung über den 1. Johannesbrief.

Das Programmkomitee
A. H. Harder, D. H. Koop.

Bekanntmachung.

Wir teilen mit ,daß die Kleiderverteilung in Winnipeg gegenwärtig in den Händen von G. W. Sawatzky und Alex. Fast von der Mennonite Board für Einwanderung und Siedlung (460 Main Street, Winnipeg, Man.) und etlicher anderer Brüder liegt. Alle Bittgesuche in dieser Hinsicht sind also in Zukunft an diese Brüder zu richten. G. A. Peters.

Wichtig!

Die in den Dörfern wohnenden Immigranten werden dringend ersucht, in ihren an die Board gerichteten Briefen **immer neben der Postadresse auch den Namen ihres Wohnortes anzugeben.**

Can. Mennonite Board
of Colonization.

Bekanntmachung.

Der Deutsch-mennonitische Jugendbund in Winnipeg gibt hiermit bekannt, daß die laut Statut vorgesehene Generalversammlung seiner Mitglieder am 18. Januar 1930, 8 Uhr abends im Hause von J. F. Klassen, 56 Donald Street, Winnipeg stattfinden wird. Das Programm der Generalversammlung wird den Mitgliedern vom Vorstand vorgelegt werden zwecks Annahme nach eventueller Abänderung und Ergänzung. Nicht-Mitglieder und Gäste sind ebenfalls herzlich willkommen. Wir bitten um pünktliches, vollzähliges Erscheinen.

Im Auftrage A. J. Fast.
Vorsitzender des Deutsch-Menn. Jugendbundes in Winnipeg.

Im Concordia Krankenhaus

291 Machray Ave., Winnipeg, sind folgende Geburten zu verzeichnen:

Frau Joh. Warkentin, Myrtle, Man., einen Sohn; Frau W. Löwen, Headingly, Man., einen Sohn; Frau A. Epp, Niverville, Man., eine Tochter; Frau G. Braun, Elm Creek, Man., einen Sohn; Frau Joh. Dörksen, Niverville, Man., eine Tochter; Frau Geo. Warren, Winnipeg, Man., 2 Töchter; Frau W. Unruh, Rosenfeld, Man., eine Tochter; Frau F. Isaak, East Kildonan, Man., einen Sohn; Frau J. Penner, Niverville, Man., einen Sohn.

Die Aerzte N. Neufeld und Oelkers behandeln die Patienten. Der Gesundheitszustand der Frauen wie auch der Neugeborenen ist zufriedenstellend. Deutsche Frauenvereine, Kränzchen und Nähvereine bitten wir, uns mehr Wäsche zu schicken. Wir schicken auf Anfrage das nötige Maß und was uns am notwendigsten fehlt. K.

Br. M. B. Fast, Reedley, Calif. berichtet am 4. Jan. „Wir kamen vorigen Sonntag auch in ein Autounglück. Wir waren in der Versammlung in Zion. Bei Schw. Wipf waren wir zu Mittag. Br. J. S. Wipf brachte uns heim. Als wir schon in Reedley waren, gegen der M. B. Kirche, kam ein Mexikanerjunge von der Seite gefahren und jagte in uns hinein. Mutter und ich wurden beide verletzt. Doch der gute starke Gott hielt seine schützende Hand über uns. Es hätte leicht schlimm sein können.

Einladung.

So der Herr will, soll hier in Winkler vom 22.—25. Januar ein Gesangkursus stattfinden, geleitet von Br. J. P. Wiebe, Herbert, Sask. Dirigenten und Sänger, die auf dem Gebiete des Gesanges nach Fortschritt streben, sind freundlichst eingeladen, daran teilzunehmen.

Im Auftrage J. M. Elias.

Ein Dank.

Den verheirateten Studenten der Winnipeger Normalschule sind durch die freundliche Vermittelung des Aeltesten J. P. Klassen, Winnipeg, verschiedene Produkte als Weihnachtsgeschenke von den mennonitischen Siedlungen bei St. Elizabeth, Newton Siding und Glenlea zugegangen. Den freundlichen Gebern sei hiermit der herzlichste Dank dafür gesagt.

Im Auftrage A. Fast.

Machen hiermit auf die Anzeige von Isaak Bros., aufmerksam. Die Brüder Franz und Abram Isaak sind hier in Winnipeg in Autogeschäften als Mechaniker seit etlichen Jahren tätig gewesen. Der ältere von ihnen, Franz F. Isaak hat schon seit bald zwei Jahren bei Auto-Käufen vermittelt. In dieser Zeit hat auch der Editor ein Auto durch seine Vermittelung gekauft, mit dem er bis heute noch sehr zufrieden ist. Die mehrjährige Erfahrung der Gebrüder Isaak würde jedem bei dem Ankauf eines Autos von Nutzen sein. Wir können ihre Vermittelung nur empfehlen.

An die Leser.

Wenn Sie sich mit Geflügelzucht beschäftigen, dann würden wir wünschen, daß Sie die Anzeige des Herrn Allen Watson, Geflügelzüchter, in dieser Nummer lesen würden. Herr Watson hat uns eine Anzahl Gutachtungsschreiben zugeschickt, die er von solchen Personen erhalten hat, die seine Mineral-Tabletten als sicheres und rasches Mittel gegen Milben u. Hühnerläuse ausprobiert haben. Sollte Ihr Geflügel von diesem Ungeziefer behaftet sein, so glauben wir, daß auch Sie gerne diese freiwillig zugeschickten Gutachtungsschreiben von allen Teilen des Landes lesen möchten, aus welchen Sie ersehen können, daß befriedigende Resultate erzielt wurden durch Gebrauch dieser Tabletten.

Herr Watson hat diese Tabletten schon jahrelang verkauft und ist gerne bereit, Ihnen eine Anzahl dieser Gutachtungsschreiben durch umgehende Post zukommen zu lassen, wenn Sie in englischer Sprache darum anhalten wollen und diese Zeitung erwähnen.

Adresse: Allen Watson, Poultryman, Box 654, Farmingdale, So. Dak., U. S. A.

† Jakob K. Wedel. †

Allen Verwandten und Bekannten teilen wir hierdurch mit, daß laut brieflicher Nachricht von unseren Geschwistern Isaak und Maria Klassen, Andrejewka, Turkestan, Asien, es Gott, unserm himmlischen Vater gefallen hat, unseren lieben Vater, Jakob Kornelius Wedel, wohl am 2. oder 3. Dezember alten Stils aus diesem Leben in die obere Heimat abzurufen. Schwester Maria schreibt: „Jakob, wir haben jetzt keinen Vater mehr". — Unseres Vaters Leiden war Blasenkrebs. Er wurde nach Taschkent zur Operation gebracht, welche auch gut verlaufen sein soll. Die Aerzte haben ihn ungefähr zwei Stunden unter dem Messer gehabt. Wie die Geschwister schreiben, hat sein Zustand sich anfänglich gebessert, trotzdem er sehr schwer gelitten hat. Die irdische Hülle unseres Vaters liegt nun in Taschkent begraben, wo auch die seines Bruders und unseres Onkels Johann ruht, der damals, als unsere Väter nach Turkestan aussiedelten, in Taschkent abgerufen wurde. Dort harren sie des großen Auferstehungsmorgens. Wir können es noch nicht gut fassen, daß unser Vater tot sein soll, aber den Weg muß ein jeder, früher oder später gehen. Der Schmerz ist groß, doch dürfen wir uns auf ein Wiedersehen mit unserem Vater freuen, dafür haben wir Belege in der heiligen Schrift. Auch glauben wir, daß unser himmlischer Vater keine Fehler macht.

Grüßend

Jakob und Käthe Wedel.
Winnipeg, Man.

Hilfswerk-Notizen.

Von Levi Mumaw.

Zufolge einer jüngst aus Deutschland eingetroffenen Kabel-Depesche befinden sich unter den aus Rußland angekommenen Flüchtlingen 3500 Mennoniten. Man sieht sich jetzt der Aufgabe gegenübergestellt, ein Land zu finden, welches passende Kolonisations-Gelegenheiten für sie bietet. Bis diese Aufgabe gelöst werden kann, sind sie für ihren Unterhalt auf die Hilfe anderer angewiesen. Das Mennonitische Zentral-Komitee ist zur Zeit ernstlich bemüht, in Erfahrung zu bringen, was durch die Rotekreuz- und andere Wohltätigkeits-Organisationen in Deutschland für sie getan wird, und das Komitee wird weitere Hilfe leisten, je nachdem es die Not erfordert und ihm die dazu

nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Nach den jetzigen Aussichten wird sich unserer Organisation reichlich Gelegenheit zu einem Hilfswerk bieten.

Bis heute haben wir noch keine Information über die vielen, die gezwungen wurden, in ihre Heimat in Rußland zurückzukehren. Es ist ganz augenscheinlich, daß viele sich in den schwierigsten Verhältnissen befinden, ja möglicherweise dem Hungertode ausgesetzt sind, doch bis jetzt ist sofortige Hilfe für sie nicht möglich. Es werden zur gegenwärtigen Zeit Versuche gemacht, Näheres über ihr Ergehen zu erfahren und wir hoffen, später weitere Information geben zu können.

Das bei der jüngsten Zusammenkunft der Vertreter der mennonitischen Hilfswerk-Organisationen in Chicago ernannte Komitee zum Studium des Kolonisations-Problems ist seiner Aufgabe nachgekommen und ein Beschluß diesbezüglich ist baldigst zu erwarten. Wir hoffen, in der Kürze einen Bericht darüber veröffentlichen zu können. Der Inhalt des zu erwartenden Beschlusses wird größtenteils davon abhängen, welche Einwanderungs-Möglichkeiten Canada bieten wird. Nach zuverlässigen Nachrichten werden kleinere Gruppen bald die Reise nach Canada antreten können, oder mögen auch zur Zeit bereits unterwegs sein. Wie wir hören, wird solchen, welche Verwandte in Canada haben vorerst der Vorzug gegeben.

Während sich unsere Aufmerksamkeit vor allem der Not der Flüchtlinge in Deutschland zuwendet, dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß unter den zuletzt in Canada Eingewanderten noch manche sind, die besondere Hilfe nötig haben. Dasselbe wird bei denen der Fall sein, die in den nächsten Monaten Canada erreichen werden. Die jüngsten Kleidersendungen von den Gemeinden in Amerika werden in Winnipeg und Rosthern für die Bedürfnisse der zu erwartenden Flüchtlinge bereit gehalten. Neben solchen Vorbereitungen werden auch in vielen Fällen Geldmittel nötig sein für ihre sofortigen Bedürfnisse, bis sich ihnen Gelegenheit bietet zur Erwerbung ihres Unterhalts.
Scottdale, Pa. 9. Jan. 1930.

Wanderungen

Ein Herzensschrei

Mit bewegtem Herzen greife ich zur Feder, meinem überfüllten Herzen Luft machend. Ich muß schreiben, weil mein Herz sonst springen müßte. Und gerade der Zeitung muß ich meinen Jammer klagen, weil ja die Presse das Gewissen des Volkes darstellt. Ich weiß, es ist schon viel über den hier zur Sprache kommenden Gegenstand geschrieben u. geklagt worden. Aber in diesem Falle handelt es sich um eine ganz besondere Klage. Mein Herz beklagt ein so tiefes Weh seines Freundes in Rußland. Es handelt sich um das Schicksal meines Kollegen, eines Predigers, in dem elenden Sovietrußland.

Ihr werten Leser dieses Blattes, die ihr innerlich versucht habt, mitzuleiden, lest und betet dringender für unser bedrängtes Volk in jenem gottlosen Staate. Ihr werten Leser, die ihr vielleicht immer noch etwas Sympathie für die bolschewistische Regierung in Euren Herzen hegtet, lest und beurteilt! Ich will Euch heute Tatsachen, nackte Wahrheiten vor Euer Gemüte führen, und ich wünschte, ich könnte es in einer Weise tun, daß Ihr ein wahres Bild von dem Jammer in Rußland bekämet!

Ich führe Euch meinen Freund vor, einen Mann, der mehr als zwanzig Jahre lang versucht hat seinem himmlischen Herrn an den Gemeinden auf Erden zu dienen. Ich wage es kühn zu behaupten: Er war treu, soweit es einem gewöhnlichen Sterblichen gelingen kann, treu zu sein. Unter viel Entbehrungen hat er für seinen Meister gearbeitet. Ein Seelsorger, der mit Erfolg wirkte und der ein „Israelite ohne Falsch" war. Er war ein Mann, in dessen Nähe man sich wohl fühlte und dessen mildes Lächeln jedermann gern sah. Ein Mann mit einer echt deutschen„ großen Familie, der verhältnismäßig jung, schon sein zweites, teures Weib begraben mußte. Der, wenn auch mit blutendem Herzen und tränenendem Auge, immer ergeben sagen konnte: „Herr, dein Wille geschehe"! Ein Held, der in den letzten zwölf Jahren im Kampfe um's Dasein, vereint mit seinem dritten Weibe — und im harten Ringen um den Glauben (ich bitte zu beachten, daß es sich hier nicht mehr um nebensächliche Dinge in der Religion, sondern um die Religion als solche handelt) körperlich und geistig geknickt ist.

Dieser Mann sagt in einer bewegten Stunde zu seiner treuen Gehilfin: „Weib, ich seh' nicht weiter durch. Schau um dich: Die Gottlosigkeit nimmt überhand. Merkst du es, daß sie in unsere Familie eindringt? Die Armut wird immer drückender, und ich bin nicht mehr im Stande, meiner Familie Kleider zu kaufen, ihre Blöße zu decken. Weil ich Prediger bin, darf ich nicht kaufen, auch nicht verkaufen. Weib, liebes Weib, daß ich's dir gesteh': Ich bin am Ende. Sieh einmal: das Dreifache von dem, was wir geerntet, wird uns abgefordert. Wo soll es her kommen? Ich kann die nach Brot ausgestreckten Händchen der abgemagerten Kinder nicht mehr füllen, selbst nicht mit dem allergröbsten Brot. Dazu kommt noch, daß sie uns den christlichen Sonntag genommen und mit ihm so vieles, vieles —.

„Bitte, schließ die Tür ab und laß uns beten!"

Sie beten. Er bringt sich, den Müden, seine Familie, das ganze Dorf, die Gemeinde, dann das große aus Millionen Wunden blutende Reich dem Vater im Himmel. „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn", so schließt das starke Gebet.

Mein Freund erhebt sich samt dem Weibe von den Knieen. Er fühlt sich wieder gestärkt. Nachdem Angstschweiß und Tränen weggewischt sind, nimmt er wieder das Wort: „Wir müssen fort. Wir müssen sehen, daß wir nach Moskau kommen. Vielleicht gefällt es Gott, uns nach Canada über zu helfen. Ich verspreche Gott und Menschen, daß mir das Wohl jenes Landes, das uns aufnehmen wird, stets am Herzen liegen soll. Auf den weiten Gefilden Canadas bei der mir so teuren Farmarbeit will ich versuchen, die Schmach und Schande, die man meinem geliebten Volke, den Deutschen, hier angetan hat, zu vergessen. Gott segne Canada! So schnell wie möglich wollen wir unsere Armseligkeiten verkaufen; und wenn die Sonne zum dritten im Westen niedergegangen ist, müssen wir fertig sein, um in dunkler Nacht unbemerkt unsere traute Scholle zu verlassen. Doch merke dir: Es darf niemand wissen, sonst raubt man uns die letzte Hoffnung. Ich aber will versuchen, Kuh und Schweine, auch sonst noch Sachen zu verkaufen, um so das nötige Reisegeld zu bekommen. Gott helfe uns bis Moskau!"

Am dritten Abende, als die Uhr 11 geschlagen hatte, wurden die Kinder bei geschlossenen Fensterläden dürftig angekleidet, und anstatt in's Bett, ging es in die finstere, kalte Winternacht hinaus. Wie Verbrecher suchten sie auf Umwegen hinter dem Walde das Dorf zu verlassen. Sie flohen, — ja sie flohen — aber leider aus dem Regen unter die Traufe.

Was für ein Bild bot sich in Moskau dem Auge meines Freundes? Bis vierzig Seelen in einem kleinen Raume. Decke und Wände dich beeist; der Fußboden auf dem die dürftigen Lager hergerichtet sind, ist naß und schmutzig. Will man von dem einen Ende des Zimmers zum andern gelangen, so muß man über die Betten schreiten. Einige leben so schon über 6 Monate, Tag und Nacht in Kleidern, weil sonst vor Frost und Kälte niemand schlafen könnte.

Man wartet dort auf die Bewegung des Wassers im Teiche Bethesda.. Schreiend verlangt man nach Trost und Zuspruch. Mein Freund — ich kenne ihn ja — vergißt sich, vergißt seine Familie und opfert Zeit und Kraft seinen Leidensgefährten.

Doch, o weh! Sovietspione, den Hyänen gleich, haben ihn in seiner „kontrarevolutionären„ Arbeit in Moskau beobachtet. Als gefährlicher Feind des Vaterlandes wird er schnell verhaftet und in ein Loch, das sein Gefängnis sein soll, abgeführt.

Doch merke auf, lieber Leser, welche Schmach tut man ihm an: Er wird vollständig entkleidet und so mit einem derben Fluche in eine Vorhalle der Hölle gestoßen. Der Raum sieht aus wie ein Dampfbadezimmer, nur das die unerträgliche Hitze trocken ist. Auf dem Fußboden liegt jemand ebenfalls bis auf die Haut entkleidet und ringt nach Luft. Er erkennt in ihm einen Prediger-Bruder, der schon geraume Zeit die furchtbarste Marter ertrug. Immer noch wurde das Feuer im Ofen geschürt. Auch mußte sonst noch auf irgend einem Wege Hitze erzeugt worden sein — man sagte, durch Elektrizität.

Auch mein Freund konnte nicht anders sein Leben fristen, als daß er sich auf den Boden niederwarf. — Ich wünschte, die zwei Glaubensgenossen ständen uns Tag und Nacht vor der Seele, bis Hilfe aus Zion käme. Da liegen sie, unfähig zu sprechen, in höchster Atemnot, und bereiten sich im Stillen vor auf die Begegnung mit Gott. Alles nur weil sie in Schwachheit versuchten nach der Bibel menschlich zu handeln. Von satanischen Blicken werden sie durch ein kleines Fensterlein beobachtet.

Als die Peiniger merken, daß ihre Opfer dem Tode nahe sind, wird plötzlich die Tür aufgerissen, und die Halbgebackenen werden in ein eisigkaltes Zimmer geschleppt, wo das Gradglas nach R. 25 unter Null zeigt. Hier ließ man sie nackt, bis ihnen vor Frost die Zähne im Munde klapperten, liegen. Durch diese Marter wollte man sie zwingen ein Papier von der „Regierung" zu unterschreiben. In diesem Papier verpflichtete sich der Unterzeichnete, in seinem ganzen Leben nie mehr auswandern zu wollen; und zweitens bezeugte er mit Unterschrift, daß er zu der Zeit seines Weilens in Moskau von seiten der Behörde durchaus nobel behandelt worden sei.

Drei Tage lang währte die schreckliche Folter, indem sie immer wieder aus dem unerhört heißen Raum ins Kalte geschleppt wurden.

„Bruder", ächzte endlich einer der Schwergeprüften, „unsere Familien darben. Man hat uns das Geld geraubt, und sie sind mittellos. Wir müssen unterschreiben, denn wir sinds unsern Lieben schuldig."

Nachdem sie das getan, setzte man sie auf „freien Fuß".

Aber o Schrecken! In ihrer Abwesenheit hatte man die Familien absichtlich auseinander gerissen und so entführt. Den Ort ihrer Verbannung hielt man strengstens geheim, denn das Gesetz ist ja gegen christliches Familienleben.

Und nun kommt das Schrecklichste: Meinem Freunde waren die Folter zu hart gewesen, und jetzt noch den Verlust der Familie auf solche Weise — das war zu viel. Drei Stunden lang liegt er auf seinem Angesichte und schreit in Mark und Bein erschütternder Weise um Hilfe zu Gott. Endlich wird er still, die Augen stieren glanzlos ins Weite, unheimliche Blicke treffen die Umstehenden. Mein mir so teurer und lieber Freund ist — **wahnsinnig geworden.** —

Und das hat die sogenannte russische Regierung getan. — Gott spricht: „Die Rache ist mein, ich will vergelten." —

Ihr Bürger von Canada, ich wende mich angesichts dieser furchtbaren Tatsachen hiermit an Euer Gewissen. Könnet Ihr ruhig zusehen, wie anständige Leute, gute Bürger und tüchtige Farmer in der Irrenanstalt der Bolschewiken ihren Verstand verlieren? Canada, tu deine Tore auf, und Gott wird es dir vergelten! Nahe an 20,000 Mennoniten sind in den letzten 5—6 Jahren eingewandert. Ich frage Euch vor Gott: Sind diese Leute (außer vereinzelten Fällen) für dieses Reich ein schädliches Element? Als Völklein ganz gewiß nicht. Sind sie der Regierung zur Last gefallen? Ich wüßte nur von wenigen Ausnahmefällen.

Versprechen wir als geschlossenes Ganzes doch für die Armen zu sorgen, falls sie herüberkämen. Raubt uns nicht die Gelegenheit, an unseren Brüdern Gutes zu tun! Der Herr sagt in seinem Worte: „Was ihr getan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr Mir getan."

Doch ich weiß, Ihr habt es aus Unwissenheit getan. Ihr waret nicht dort. Ihr könnt es nicht glauben, sonst wäre jenen schon geholfen. Ich bitte, glaubt diesem Zeugnisse, und denkt dabei, daß dies nicht ein einzelner Fall ist, sondern daß dort solche Verhältnisse walten.

Gott erbarme sich über das arme Land!

Ein Prediger, der dort war.

(Andere deutsche Blätter möchten kopieren.) — Nordwesten.

Korrespondenzen

Dallas, Oregon,
dn 1. Januar 1930.

Werte Rundschau!

Editor samt seinen Gehilfen und all den werten Lesern insgesamt einen Neujahrsgruß zuvor! Der liebe himmlische Vater möge einen jeden segnen nach Bedarf in diesem neuangetretenen Jahre, wünscht Euer aller Freund mit diesem unvollkommenen Bericht.

Anno 1857 am 10. Juli erblickte ich das Licht dieser Welt, P. N. wurde ich genannt, mein Leben ist bei Gott erkannt, mein Leben ist von Gott erkoren, dort in Südrußland bei Stuttgar bin ich geboren. Von dort zogen meine lieben Eltern mit mir als einem 4jährigen Knäblein nach dem mennonitischen Dorf Kleefeld, Taurisches Gouv. Berdjaner Kreis, Halbstädter Gebietsamt. Sie tauschten sich dort eine kleine Wirtschaft mit einer sogenannten Walzmühle ein. Nachdem sie dort an 8 Jahre gewirtschaftet, verkaufte Vater diese Wirtschaft und kaufte im selben Dorf eine Vollwirtschaft, kaufte dazu in einem anderen Dorf eine sogenannte Scheibenmühle mit zwei Gängen, ließ sie auf dem Hof aufbauen von gebrannten Ziegeln und Pfannendach. In diesem Heim habe ich die schönste Zeit meines Lebens bis jetzt verleben dürfen, dem Herrn Ehre und Dank dafür.

Anno 1875 (mein Bruder hatte sich schon verheiratet, hatten auch schon einen kleinen Sohn) kam der l. Vater eines Morgens in den Stall, wo mein Bruder und ich beim Viehfüttern waren, und fragte uns, ob wir willig wären, in Rußland zu bleiben und der Regierung zu dienen mit allem, was sie vielleicht mit der Zeit uns auflegen würde. Die Antwort verlangte Vater nicht sogleich, wir sollten uns darüber gut besprechen und ihm dann wissen lassen. Nun das nahm ja nicht lange, ihm unsere Entscheidung zu geben. — Daraufhin ließ er bekannt machen, daß seine Wirtschaft für Bargeld zu kaufen sei, da er gedächte, nach Amerika auszuwandern. Es gab dieses jedoch einen Schmerz für die liebe Schwägerin, indem ihre Eltern und Geschwister noch dort bleiben wollten. Doch es wurden immer mehr Wirtschaften verkauft, nicht nur in Kleefeld, sondern auch in den angrenzenden Dörfern, wie Alexanderkron und andern mehr. Nachdem Vater alles verkauft, welches anno 1876 im Frühjahr erst geschah, im Juni ließen wir uns mit noch anderen mehr nach Hochstadt fahren, wo wir dann den Zug bestiegen, um die Reise nach Antwerpen anzutreten. Nach 7tägiger Eisenbahnfahrt trafen wir ein und bestiegen das große Kohlenschiff (welches die Company hatte eingerichtet, Auswanderer aufzunehmen, um sie über den großen Ozean zu befördern.

Als ich heute am Neujahrstage so die Vergangenheit durchdachte, dann stieg so ein Sehnen in mir auf, die liebe alte Heimat noch einmal zu sehen. Doch solche Gefühle muß man leider gleich bekämpfen, indem sie für unser einen unausführbar sind. Ich wundere mich oft, wie die lieben Geschwister dort jetzt fühlen, wenn sie die alte Heimat auf solch sonderbare Art verlassen müssen. Ich sage, müssen, wäre es nicht um den Unglauben, so würden wohl nur wenige auswandern. Denke manchmal, ob es vielleich auch uns noch ähnlich ergehen kann, zumal der Unglaube überall in der Welt so sehr frech zu Tage tritt. Der liebe Gott möchte uns davor bewahren, ist mein Gebet.

Wir haben hier in Oregon ein segensreiches Jahr verleben dürfen, auch sehr schönes Wetter bis jetzt gehabt. —

Einen Gruß von

Peter Neufeldt.

Duchoboren in Not.

Hier in Blaine Lake ist morgen große Versammlung wegen auswandern nach Mexico. Wenn es kalt ist, und die Leute nichts zu tun haben im langen Winter, so wandern sie alle Winter aus. Nun die Söhne der Freiheit mögen ziehen mit ihrem Leiter Peter Verigin, dem es in Canada zu eng und zu trocken ist. Diese Duchoboren hatten einen Brief erhalten von ihren Glaubensbrüdern in Rußland, am Kuban, 2000 Seelen, wollen nun her, bitten sehr. Sie schreiben. man treibt sie in die Kommuna, wo jegliches Familienband aufgelöst und der Ehestand nicht ist. z.B. „Meine" Frau, „mein" Mann, „mein" Kind usw. fällt weg, man lebt zusammen wie die Hunde und Katzen. Helft uns, wir gehen unter! Die Gesandten dieser Duchoboren waren in Ottawa, aber ohne Erfolg. Man soll ihnen gesagt haben, daß die Grenzen vorläufig zu sind für Europäer zum Einwandern, und für die Duchoboren für immer zu. Jetzt wollen die Duchoboren nur fort nach Mexico. Die armen Leute suchen und finden nichts, denn ihre Religion zerfällt. sie haben keinen Halt mehr. viele gehen dem Dollar nach, viele der Flasche usw. Ihre Religion, welche ohne Grund ist, bringt alles ins Wanken, Viele greifen aber zur Bibel, das zeigt unsere sonntägliche kleine Versammlung in Blaine Lake. Man kann sagen, siehe sie beten! Die Lehre der Duchoboren war gut bis zu L. Toltoj, der hat so viel verdorben mit seiner Lehre unter ihnen, und jetzt noch die Lehre des Anarchismus und Sozialismus verdirbt noch das letzte. Die armen Leute wiegen hin und her in all den Lehren, bis viele dahin kommen, daß sie an garnichts mehr glauben. Ob wir Mennoniten nicht etwas versäumen unter ihnen, unseren Landesbrüdern, gegenüber?

J. Funk.

Winnipeg, Man.,
den 6. Januar 1929.

In der vorletzten Nummer Ihres werten Blattes erschien ein Aufruf von F. K. Isaak, daß er einen J. J. Wiebe suche, mit dem er im Sommer 1929 in Riga zusammengetroffen, und bekannt geworden. Jetzt schreibt mir aber genannter Fr. Isaak:

„Gesucht wird nicht J. J. Wiebe, sondern Jacob J. Wiech, Lutheraner, der im Sommer 1929 von Rußland über Riga eingewandert ist nach Canada. Dessen Verwandte sollen in der Umgegend von Winnipeg wohnen und werden auch freundlichst aufgefordert, seine Adresse an Franz K. Isaak, Gretna, Man., Box 124 schicken zu wollen."

Sodann berichte der werten Rundschau noch, daß wir von unseren Geschwistern aus Arkadak, Rußland einen Brief erhalten haben vom 1. Dezember 1929:

„Wir haben hier schönes Wetter in diesem Herbst gehabt, auch jetzt noch immer dasselbe. Heute ist bei uns der erste Schnee gefallen, so daß man jetzt schon auf dem Schlitten fahren kann. Nun Ihr werdet wissen wollen, was hier in der alten Heimat vorgeht. Das kann ich nicht alles zu Papier bringen und hoffentlich werdet Ihr es bei Euch schon in den Zeitungen lesen, wie groß die Strömung unter unserem Volke hier ist nach Moskau, um von dort aus weiter aus diesem Lande hinauszukommen. Hier in unseren Dörfern wurde es bekannt, daß aus Moskau die Möglichkeit sei zu emigrieren nach Canada, und daß dort schon viele Mennoniten aus Sibirien, Orenburg in Moskau liegen und auch schon abfahren. Die Nachrichten kamen immer öfter und ausführlicher, wie Menschen all ihr Hab und Gut stehen und liegen ließen und nach Moskau flohen. Nach kurzer Zeit hörten wir, daß hier aus No. 6 auch schon etliche Familien verschwunden seien und beinahe alles stehen gelassen und noch etwas später, daß aus No. 6 schon weit über die Hälfe der Einwohner weg seien und auch schon aus den übrigen Dörfern verschwinden. Schließlich, den 6. und 7. Nov. wurde auch bei uns in No. 2 alles so druff verkauft für einen Spottpreis, daß einem angst und bange wurde, weil man noch auf kein Sicheres gehen konnte und dann auf solche Art im Winter fliehen, das kam uns doch zu riskant vor Doch kam auch der Tag. daß wir auch verkaufen, haben aber zum Glück nicht zu viel verkauft. Die Straße in unserem Dorfe war voll Menschen und schließlich fand sich die Miliz ein, und fing an, die Menschen zu verjagen und uns wurde das Verkaufen verboten. Aus der Stadt kam jetzt auch die Obrigkeit, um zu erfahren, weshalb wir weg wollten, dann wurde es ihnen alles gesagt, aber viel, sie aber versprachen alles Beste, wir sollten nur nicht fliehen. Als sie aber sahen daß hier kein Halten war, so baten sie, wir sollten doch durch sie einkommen, um Erlaubnis zu bekommen, von unserer Station gemeinschaftlich abzufahren in einem Echelon, aber das wurde ihnen nicht anvertraut, sondern wurde beschlossen, drei Mann nach Moskau zu schicken, um dort solches auszuwirken, wozu aus No. 3 G. Dück und P. Kasper und aus No. 1 Hildebrand gewählt wurden und den 11. Nov. abfuhren, aber bis jetzt noch nicht zurück sind, sondern dort im Gefängnis liegen, wo alles doppelt überfüllt ist. Aus unserm Dorf, No. 2. drei Mann: Julius Klassen. Joh. Wiebe, F. Hiebert. No. 1, P. Letkemann, P. Penner (ist dort jetzt krank), No. 3. K. Braun. No. 4. D. Braun, No. 5. D. Rempel, Aeltester, A. Pankratz, Siemens, Friesen, Harder. No. 7. J. Dück. usw. Dasselbe Bild ist auch im Süden unter den Deutschen, auch nicht nur Mennoniten. auch andere. Ich habe von 14½ Dessj. Getreide und 1½ Dessj. Mais 1400 Pud geliefert an die Regierung und ein Wunder, daß ich dafür nicht auch noch arretiert bin. Wer nicht erfüllt, was sie verlangen, wird arretiert. Die Gefängnisse in unserer Stadt waren schon den Sommer überfüllt. Aus Moskau werden sie jetzt zurückgeschickt, aber viele sind davon im Gefängnis. Nun genug davon, kurz, es herrscht hier eine große Willkür. Wenn es diesesmal auch nicht geworden ist, aber die Hoffnung bleibt groß, daß die Zeit kommt, wo die Tür größer wird geöffnet werden."

J. J. Wiebe.

Enid, Okla.,
den 30. Dezember 1929.

Werte Leser der Rundschau!

Weil ich das Reisegeld für die Rundschau einschicke, will ich gleich etliches von hier berichten.

Begünstigt vom schönsten Wetter durfte unsere Sonntagschule am Weihnachtstage den 25. d.M. abends vor einer aufmerksamen Zuhörerschar, die unser Versammlungshaus ganz füllte, ein reichhaltiges Programm vortragen. Vor Schluß wurde noch eine Kollekte für Notleidende gehoben. Rev. H. Wiens und Frau von Newton Kans. besuchten während den Feiertragen ihre Geschwister hier.

H. Bartel und Frau von Detroit, Mich. kamen her, um die Weihnachten im Heim ihrer Eltern, Rev. H. H. Bartel zu verleben. Mit ihnen kam auch Abe Penner, um hier Verwandte zu besuchen.

P. P. Wiens und Familie waren zu den Feiertagen nach Corn, Okla. gefahren. Rev. P. H. Bartel, Frau und Töchter von Corn, Okla. besuchen hier Geschwister und Freunde. Br. Bartel dienie am Sonntag vormittag mit einer zu Herzen gehenden Ansprache.

Grüße alle Leser, besonders auch unsere Verwandte in Kanada.

P. C. Grunau.

509 E. Elm St.

Onida, S. D.,
den 30. Dezember 1929.

Gott segne Euch in Eurer Arbeit. Ich muß auch wieder den Reiselohn einschicken. (Danke. Ed.) Die Ernte war nur schwach, doch muß man seine Pflicht tun auch in dieser Beziehung.

Das Wetter ist jetzt wieder schön. Hatten schon ziemlich viel Schnee, aber jetzt ist es wie im Sommer.

Somit Gott befohlen!

Wm. und Katarina Schröder.

Pet. J. Reimer gibt hiermit die Veränderung seiner Adresse an: früher Croll, Man., jetzt Boissevain, Man.

Unterlassungssünden.

Als ich vor 5 Jahren Canada durchreiste (damals war ich General Agent für Immigration und Colonization einer Eisenbahn) machte ich es mir zur Aufgabe, Umschau zu halten nach passenden Siedlungsgebiete für Rußländer Mennoniten. (Die Ansiedlung in Nord Ontario ist dadurch entstanden). Ich hatte die Vorrechte, mit viel Premieren, mit den Häuptern von Abteilungen der Provinzialen Regierungen, sowie solchen von der Dominion Regierung zu Ottawa über Einwanderung und Ansiedlung

zu sprechen. Sprach auch mit Parlamentsgliedern und etlichen Senatoren. — In den Unterredungen kamen wir auch auf die Religion, Sitten usw. der Mennoniten. Es ist erstaunlich, wie wenig selbst die hohen Leute unterrichtet waren über Mennoniten. Doch auch waren solche, die sie kannten und ihnen die besten Zeugnisse gaben. Selbst im westlichen Canada fragt man öfter, wie ein Multimillionär mich vor etwa 6 Wochen in Winnipeg fragte, ob die Mennoniten katholisch wären, ob sie Duchoborzen wären, daß sie nicht den Kindern Schulunterricht erteilen wollten, usw., und dieser Herr hat die letzten 40 Jahre Geschäfte in Winnipeg getan. Ich dachte mir, der müßte nur an „Geld machen" gedacht haben. — Also zwei Punkte will ich im besten Sinne erwähnen, worin die Mennoniten sich viel zu Schulden haben kommen in bezug auf sich selbst als solche, und dann besonders den rußländischen Mennoniten gegenüber. Natürlich betrifft es am meisten solche, die Bildung, Einfluß nach innen und außen hatten und haben und sich entweder ihrer Aufgabe nicht bewußt waren oder aber sich auf andere verließen. Mir wurde mitunter gesagt, ich sollte es öffentlich erzählen, was ich privatim von der damaligen Lage in Rußland erzählte. Ich sagte, ich würde versuchen, daß mehr Begabte und Gelehrte aus den Mennoniten es tun möchten. (Ich merke, daß einer von solchen, zu denen ich davon sprach, auffordert, ein Komitee von federgewandten Schreibern zu organisieren, und durch einzelne Stimmung suchen zu wecken für unser Volk.) Daß die Zeiten in Rußland schlimmer werden würden, konnten wir uns denken. Wir haben es in der Tat die letzten 56 Jahre so geglaubt. (Meine Wenigkeit hat soeben die Los Angeles Times, eine in etwa zehn Minuten gegebene Unterhaltung über die Umstände der Mennoniten in Rußland gegeben. Diese Zeitung hat etliche Millionen Leser, besonders ist diese Nummer vom 2. Januar eine extra große jährliche Nummer und enthäl das große Pasadena Blumen Tournament. Ich will versuchen, dem Central Komitee selbige zuzuschicken. Eine Nummer kostet portofrei 25c., zu haben auch in Canadas Buchhandlungen und in Bibliotheken zu lesen. Diese Zeitung wurde seiner Zeit von, man sagte, Arbeiter-Partei-Gliedern bombardiert. Sie waren sehr vorsichtig in der Aufnahme. Ich hatte aber gute Legitimation und hatte den Sohn des Eigentümers zuerst wegen Siedlungsmöglichkeiten in Mexico gesprochen. Der Berichterstatter sagte mir, in Hollywood seien viele russische Propagandisten, Geheimräte und Spione. Ja, sagte ich, es wäre bei der Sache, was unsere Lieben drüben anbelangt nichts mehr zu „minzen", denn es könnte ihnen nichts schlimmeres passieren, als sie es jetzt durchzumachen hätten, wenn sie es überhaupt durchmachen würden können. —

Also was wir versäumt, vernachlässigt und unterlassen haben: Erstens: Die Welt und besonders Canada nicht unterrichtet, a. wer sie sind was sie glauben, worin sie sich unterscheiden von anderen Benennungen. b. Ihre Stellung der Regierung, den Gesetzen, der Politik usw. gegenüber. c. Ihre Privilegien von Canada als Lockspeise nach Canada einzuwandern in 1873, in bezug auf Schulen und höhere Lehranstalten. e. Fortschritte in Amerika und anderen Ländern. Ursprung und Geschichte. Zweitens: Gefehlt und zu kurz gekommen in einheitlicher allgemeiner Organisation aller Schattierungen der Mennoniten, welche mitredend und entscheidend durch Repräsentation mitzureden haben, besonders jetzt in der rußl. Angelegenheit. a. In der Auslieferung seitens Rußland mit Hilfe anderer Nationen. b. In Transportation per Bahn und Schiff. c. In Ansiedlungsgebieten, mit passendem Land (freie Heimstätten) mit Möglichkeiten versehen für Unbemittelte. — So weit. **Wie weiter?** Die wenigsten sind erst aus Rußland: Jetzt, a. agitieren, b. organisieren, mit den besten mennonitischen Geschäftsleuten einschließend, c. fünfundsechzig bis fünfundsiebzig Millionen Dollars Kapital als Fond oder Bank zu organisieren. Dieses wäre genügend 20,000 Familien mit 100,000 Seelen herüberzuholen und auf einer besetzten Heimstätte anzusiedeln. — Das Kapital ist zu bekommen. Die Welt ist überfüllt mit Geld. Wir müssen es in geschäftlicher Weise suchen. — Wer sagt, daß das viel Geld ist? Was ist das im Vergleich mit 100,000 unserer Blutsverwandten, die im sicheren Verderben sind, wenn nicht die Hilfe bald kommt. Betet und arbeitet, wenn je dann jetzt.

Mit brüderlichem Gruß,
Jacob P. Siemens.
644 N. Spaulding Ave.,
Los Angeles, Calif.

Es diene allen Verwandten und Bekannten von Sagradowka zur freudigen Nachricht, daß mehrere Familien von Sagradowka, auch in Deutschland, Hammerstein sich befinden. Auch mein Bruder Franz P. Bargen mit Familie, Benj. Klassen, Dietrich Klassen, H. F. Klassen, Jak. Jak. Klassen No. 14, mit seiner ganzen Familie und noch andere.

Sie schreiben uns, daß sie mit Eßwaren und Kleidern beschenkt worden sind in Riluga. Die Aufnahme in Deutschland kann er nicht beschreiben, da es ihm an Worte fehlt und die Brust zu voll ist. Br. Klassen schreibt, sein Herz ist so voll Freude, daß er nicht weiß, was er am ersten schreiben soll, und in die Worte des Liederdichters einstimmt: „Und ob gleich alle Teufel, hier wollten widerstehn, So wird doch ohne Zweifel, Gott nicht zurücke geh'n.

Weiter bringe ich die traurige Nachricht, daß Prediger Franz Klassen in Moskau seiner Familie entrissen und verschickt ist. Auch Joh. und Gerh. Bargens und Heinrich Isaaken sind retourgeschickt. Abr. Friesens waren noch in Moskau.

Jak. K. Regehr wurde auf der Station B. Kriniza arretiert und seine Familie zwei Tage später zurückgeschickt.

Am 7. November wurde Tante Klassen begraben.

Möchte jemand mehr erfahren, der schreibe an uns.

Allen Lesern ein gesegnetes Neues Jahr wünschend, zeichnet in Liebe
P. P. Bargen.
Box 7, Carlyle, Sask.

Todesnachricht

Ich möchte der werten Rundschau etwas sehr Wichtiges auf den Weg geben, denn unsere lieben Fürstenländer hier in Canada sind so sehr zerstreut.

Am 5. Dezember ging ich mit meiner lieben Frau Maria abends zu unsern Kindern Johann Martens, die nicht weit ab von uns wohnen. Wir gingen aber bald wieder zurück, weil wir versprochen hatten, bald wieder nach Hause zu kommen. Zu Hause angelangt, setzte sie sich sogleich auf einen Stuhl und sagte: Mir ist was geworden. Aber das Sprechen fiel ihr schwer, und der rechte Arm hing ganz kraftlos, so auch das rechte Bein. Ich und unser ältester Sohn Johann, welcher herbeigerufen war, trugen sie mit dem Stuhl zum Bett in die andere Stube und legten sie darauf. Dort entkleideten wir sie. Darauf wurden Doktor Klassen von Morris per Phone gerufen, welcher auch so schnell wie möglich kam. Auf den ersten Blick meinte er, es sei nicht aufs schlimmste. Aber nachdem Dr. Klassen sie untersucht hatte, meinte er, die Sache sei ernst. Als ich bei ihr am Bett stand, sagte ich zu ihr: Es wird wieder besser werden. Da sagte sie: aber nicht diesesmal. Ich sprach noch etwas weiter zu ihr. Da faßte sie meine Hand und drückte sie kräftig und schaute mich so freundlich an. Ich ahnte aber nicht, daß es der letzte Händedruck sein sollte. Das Gehör war gut, und das Bewußtsein auch. Aber die Zunge wie auch Arm und Bein waren vom Schlag gelähmt. Sie sprach sehr wenig, weil sie so schwer sprechen konnte, aber wir konnten uns doch verstehen. Sie nickte dann mit dem Kopf, ob ja oder nein. Und so schien es, es werde alle Tage etwas besser, so eine Woche lang. Dann wurde es schlechter und immer schlechter, bis sie den 12. Tag nachdem sie krank geworden, heimgerufen wurde.

Das Begräbnis fand am 21. d.M. in unserer Wohnung statt. Die Leichenreden wurden gehalten von den Brüdern Herman H. Neufeld und Abram B. Peter von Winnipeg. Br. Neufeld sprach über Luk. 22, 44—47, und Br Peters über Ebr. 11, 13—17. Die Brüder sprachen sehr tröstend. Wir waren alle sehr froh, daß die Brüder gekommen waren. Der liebe Herr wird es ihnen lohnen. Auch haben die Geschwister und Nachbarn teilgenommen an unserem Schmerz und haben uns auch unterstützt während der Krankheit und auch im Gebet. Der liebe Herr wolle es allen reichlich lohnen, hier schon und in der Herrlichkeit. Wir Trauernde bitten unser zu gedenken im Gebet, denn es ist sehr schwer und ein herber Schlag für uns.

Wir haben 39 Jahre dürfen Freud und Leid teilen. Kinder wurden uns 14 anvertraut, davon 13 am Leben, Großkinder 30, davon 28 am Leben.

In tiefer Trauer Euer Bruder
Johann Martens und Kinder.
Sperling, Man.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, diene zur Nachricht, daß unsere Schwester Witwe Anna Adrian, geb. Isaak, nicht mehr unter den Lebenden weilt. Den 24. Okt. 1929, 3 Uhr morgens schlug ihre Erlösungsstunde und machte ihrem Siechtum ein Ende. Wer sie kannte, weiß ja, daß sie von Jugend auf mehr oder weniger leidend war. Zuletzt bekam sie noch die Wassersucht, welches wohl ihr Ende beschleunigte. Diesen Herbst verschlimmerte sich ihr Zustand dermaßen, daß sie den 30. September ins Chilliwack Hospital mußte, woselbst sie den 24. Okt., 3 Uhr starb. Sie war bereit, ihrem Heiland zu begegnen, dem sie in Schwachheit versucht hat, zu dienen. Das Begräbnis fand bei der Yarrower Schule den 25. Okt. nachmittags unter reger Teilnahme statt. Die Trauerversammlung wurde von den Brüdern C. Classen und P. Dick geleitet. Sie machten uns aufmerksam auf den Ernst der Zeit und trösteten uns Angehörige, daß wir nicht trauern dürften als solche, die keine Hoffnung hätten, denn sie kannte ihren Herrn und Heiland, der sie erprobt habe im Tiegel der Trübsal. Sie ist alt geworden 40 Jahre, 8 Monate und 8 Tage. In erster Ehe gelebt 1 Jahr mit Heinrich Barg. Dann war sie ein Jahr Witwe. Wieder verheiratet mit Daniel Adrian. In zweiter Ehe gelebt 10 Jahre. Er starb im März 1920 am Typhus und stammte aus Fischau Südrußland. Sie haben früher in Rußland, Donskoj, Neu Samara gewohnt. Von drüben kam sie herüber im Herbst 1925 und ging nach Mazeppa, Alta. Von da kam sie im Juli 1926 nach Zeneta Sask., von da ging sie im Frühling 1928 nach Crowfoot, Alta. zurück und von da kam sie mit ihren Kindern anfangs März 1929 hierher. Als sie herkam, erschraken wir doch ziemlich, sie so schwach zu sehen. Wir zogen auch gleich einen Arzt zu Rate, welcher auch anfänglich noch Hoffnung hatte. Sie hinterläßt ihre trauernden Kinder Anna (16 J.) und Daniel (14 J.) und Geschwister H. und A. Isaak. Ihre anderen 2 Halbbrüder wohnen in Saskatchewan, ebenfalls sollen von seiner Seite noch wo in Manitoba ein Bruder und 2 Schwestern in Sask. sein.

Berichte noch ferner unsern Verwandten, Freunden und Bekannten von unserm Befinden. Wir haben früher gewohnt in Neu-Samara, Donskoj, die letzten Jahre in Bogomasow. Kamen im Herbst 1925 her und gingen gleich auf eine Farm bei Zeneta, Sask. wo wir versuchten, 3 Jahre uns zu behaupten; was doch infolge der Mißerfolge mit der Ernte nicht gelang. Da griffen wir zum Wanderstab und gingen hierher. Haben hier vergangenen Sommer schön verdient, jedoch hat sich das wie auch manch einem andern feins, infolge des Unkrauts nicht bezahlt, doch hoffen wir, daß es fernerhin mehr geben wird. Wir haben 7 Kinder, schon 4 Canadier. Ist mein Cousin Jac. Jac. Janzen, der uns im Januar 1913 besuchte auch schon hier? Weiß vielleicht jemand was von Jacob Wall, Burungar, Krim? Lebt er noch, ist er auch schon hier, dann bitte um einen Brief. Haben seiner Zeit auf der Fastowschen Forstei 1915—1918 zusammen gedient. Habe auch noch wo hier in Amerika eine Großtante Wiens, Schwester meines Großvaters Jacob Janzen, Alexanderwohl. Ich bin der Sohn der ältesten Tochter des Jac. Janzen.

H. und A. Isaak.
Yarrow, B. C.

Sonnenwende.

Erzählung aus dem Leben.
Von Käthe Dorn.

(Fortsetzung.)

Gneral von N. war ebenfalls tief von Seiner Gegenwart durchdrungen, sogar in ganz besonderem Maße. Seine Tischnachbarin fühlte dies deutlich. Sie konnte sich des Eindruckes nicht erwehren, den seine geheiligte Persönlichkeit auf sie machte. Seine Unterhaltung war ein einziges Bekenntnis, des erhöhten Herrn und ein herrlicher Lobpreis der wunderbaren Gottesgnade. Er sprach so selbstverständlich von seinem großen Heiland, als säße er zwischen ihnen und als hätte seine Nachbarin denselben Anteil an Ihm, wie er selbst.

Marina fühlte sich merkwürdig angezogen von diesem Gespräch, das ihr hier zum erstenmal geboten wurde. So etwas hatte sie noch nirgends gehört. Doch gerade der Reiz der Neuheit fesselte sie, obgleich ihre völlige Unkenntnis auf diesem Gebiet sie in Verlegenheit brachte. Sonst war sie mit ihrer glänzenden Unterhaltungsgabe auf allen Gebieten zu Hause Heute war sie die aufmerksame Zuhörerin, nur hin und wieder warf sie eine erstaunte Frage dazwischen. Der erfahrene Gottesmann wußte ihr über alles klaren Bescheid zu geben. Er erklärte es ihr in so einfacher leichtfaßlicher Weise, daß sie es sehr gut verstehen konnte. Sein freundliches bestimmtes Wesen drückte dabei ein förmliches Siegel auf die biblische Wahrheit, welche er ihr begreiflich zu machen suchte.

Major von Achim, der ihnen schräg gegenübersaß, ließ seine Blicke in heller Verwunderung über die beiden so in ihr Gespräch Vertieften hinschweifen. Einzelne Worte, die davon zu ihm herüberschallten, schafften ihm so tiefes Unbehagen, daß er nicht begreifen konnte, wie seine Frau an einer solchen Unterhaltung Wohlgefallen fand. War das seine Marina, die sonst mit ihrer hinreißenden Liebenswürdigkeit und geistsprühenden Redeweise eine ganze Gesellschaft zu unterhalten verstand? Hier saß sie ja beinahe wie ein gescholtenes Schulmädchen da, die sich entschuldigen zu müssen glaubte, wenn ihr etwas von dem religiösen Zeug über den geistigen Horizont zu gehen schien. Das verriet das tiefe Verlegenheitsrot, das ihr dabei hin und wieder auf den feinen Wangen brannte. Man sollte ihm nur seine kluge Frau nicht etwa verdummen wollen.

Ihm selber waren die frommen Gespräche, die überall um ihn her über den Tisch schwirrten, höchst unbequem. Er langweilte sich gräßlich dabei und wußte gar nicht recht, was er mit seiner Tischnachbarin anfangen sollte. Ein paar landläufige Artigkeiten, die er ihr sagte, schienen keinen Eindruck auf sie zu machen. Sie übersah dieselben freundlich, aber geflissentlich. Er hingegen war nicht für ihre Unterhaltung zu gewinnen. So überließ er sie schließlich ihrem rechten Tischnachbar und vertiefte sich schweigend, aber etwas grimmig in die Tafelfreuden. Sie brachten ihm jedoch nicht den gewünschten Genuß. Der Andern andere Art ärgerte ihn dabei. So war er heilfroh, als die Tafel wieder aufgehoben wurde.

Mißmutig schlenderte er mit seinem Stock allein in dem großen Parke umher. Seine Gattin war von dem übrigen Damenflor mit Beschlag belegt worden, der sie ihm wohl noch vollends breitschlagen würde. Er kannte ja die Ueberredungskunst der Damen und murmelte etwas Unverständliches darüber in seinen Bart hinein. Dabei sah er angelegentlich nach dem Himmel, der sich etwas aufzuhellen schien. Der Regen hatte nachgelassen und der frische Lenzwind jagte zerrissene Wolken über den Horizont.

Wenn sie doch lieber in die Berge gegangen wären! Am Ende hätten sie doch noch gutes Wetter bekommen. Sein guter Einfall schien ein sehr unglückseliger gewesen zu sein. Und das Dümmste daran war, daß man nun aus Höflichkeitsrücksichten und Dankbarkeit für die erwiesene Gastfreundschaft an dieser sogenannten Glaubenskonferenz teilnehmen mußte. Fürchterliches Wort für ihn! Doch es hieß sich einfach in das Unvermeidliche schicken, da war nichts mehr daran zu ändern. Jetzt noch auf und davonlaufen wäre unhöflich, wohl gar feige gewesen und das ließ sich ein tapferer Offizier nicht nachsagen. Na man würde es schon aushalten und dann wieder abschütteln können. —

— — — — —

Nach dem Kaffeetrinken fand die erste Bibelbesprechstunde statt. Da saßen sie alle dichtgedrängt um die lange Tafel geschart, denn es waren noch mehrere Gäste aus dem Ort dazugekommen und warteten mit verlangendem Herzen auf die geistliche Speise, die ihnen jetzt aus Gottes Worte gereicht werden sollte. Am obern Tischende saß der greise General, der sie austeilen sollte. Wie sein liebes mildes und doch so charaktervolles Antlitz leuchtete! Vor ihm lag die aufgeschlagene Bibel. Und jeder Gast hatte seine eigene mitgebracht, um darin nachzulesen. Nur Achims hatten natürlich keine. An so etwas hatten sie ja garnicht gedacht. Aber es wurde freundlich jedem eine gereicht.

Dem Major war dies sehr fatal. Er wußte ja gar nicht mit solchem Ding umzugehen. Ja, wenn man ihm ein Schwert in die Hand gegeben hätte! Da hätte er schon wollen tapfer dreinschlagen. Das Geistesschwert jedoch verstand er nicht zu schwingen.

Der alte Haudegen am oberen Tischende aber konnte es um so besser. Er war nicht nur ein vorzüglicher Offizier sondern auch ein tapferer Streiter Jesu Christi: als solcher holte er seine Waffen aus der großen Rüstkammer des teuren Gotteswortes. Und sie waren unter der Leitung des heiligen Geistes am auserwählten Eckstein geschliffen. Deshalb hatten sie auch solche Schlagkraft. Wie dabei die Funken sprühten! Die Funken der Gotteserkenntnis und die Lichtblicke hinein in die Tiefen des wunderbaren Erlösungsplanes auf Golgatha. „Ja, welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes!“

(Fortsetzung folgt.)



Herr Robert L. Burnay
wurde zum Vice-Präsidenten der Canadian National Eisenbahn zur Leitung der Passagierbewegung von Montreal aus ernannt. Er ist seit 36 Jahren mit den Bahnen der C. N. R. in Verbindung.

— 15,000 Menschen starben in China, als eine Kältewelle China heimsuchte.

— **Die Königs-Rede zur Eröffnung** der Seeabrüstungskonferenz am 21. Januar wird per Radio auch in Canada zu hören sein. In Winnipeg von 7 Uhr morgens an.

— Three Hills, Alta., wurde von einem großen Feuer heimgesucht, wodurch 40 Personen obdachlos und ein Schaden von $75.000.00 verursacht wurde.

— Die Stadt Rom hat in den letzten 2000 Jahren nicht solchen Aufwand gemacht, sich zu schmücken, wie jetzt, als der Thronfolger seine Braut, die belgische Prinzessin und zukünftige Königin von Italien heimführte. Zugegen waren 8 Könige, 2 Königinnen, 28 Prinzen und 16 Prinzessinnen.

— Am 17. Januar findet die Trauhandlung des Bruders des Kaisers von Japan, Prinz Takamatsu, mit Fräulein Kikuko Tukugawa statt, der Tochter des Nachkommens eines des ältesten Heerführerstammes Japans.

— Die Reparationskonferenz im Haag ist eine sehr stürmische, die Deutschen drohten nach Hause zu fahren. Zuletzt konnte die Sache doch geregelt werden.

— England will für seine Luft-Kriegsflotte Aeroplane mit einer Geschwindigkeit von 180 Meilen per Stunde bauen.

— In den Vereinigten Staaten sind jetzt 8 Millionen Arbeitsloser.

— Die Mandschurei will den Russen Vergeltung zuteil werden lassen.

— In Albanien rumort es stark.

— 10 000 chinesische Rebellen-Truppen wurden von den Regierungstruppen gefangen genommen, die Heerführer entflohen.

— Die hiesigen Ukrainer feierten ihr Weihnachtsfest nach dem alten Stil.

— Es war 2 Tage schrecklich kalt in Manitoba.

— Die scheintote, 16 Jahre alte, Adelaida Delgado in Havana stand aus dem Sarge auf und ging ein paar Schritte, dann sank sie tot nieder.

— Tausende fliehen vor der Lava des in hohe Tätigkeit getretenen Vulkans Mont Pelee.

— Ein letzter Versuch, den berühmten Welfenschatz von kostbaren Schmuckstücken, Silber, Möbel und anderen Gegenständen, die der frühere Herzog von Braunschweig zu verkaufen sucht, dem Deutschen Reiche zu erhalten, ist fehlgeschlagen. In einer bis in die Nacht dauernden Sitzung hat die Stadtverordneten-Versammlung von Hannover gegen den Ankauf entschieden.

Die Stadt Hannover hatte von dem Herzog ein Verkaufsrecht auf den Schatz zugestanden erhalten. Der Preis war auf 10 Millionen Mark angesetzt worden. Dieses Vorkaufsrecht lief nun ab, und der Herzog hat nunmehr freie Hand, mit einem Kaufs-Syndikat abzuschließen, das angeblich amerikanische Interessen vertritt.

Oberbürgermeister Dr. Menge von Hannover trat dafür ein, den Schatz zu erwerben, zumal die Zahlung der Hälfte des Kaufpreises über 30 Jahre zu verteilen war. Sein Antrag wurde jedoch mit Hilfe der Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

Die Sammlung enthält historische Stücke, die Heinrich der Löwe 1178 von einer Pilgerschaft nach dem gelobten Lande zurückbrachte. Der Herzog von Braunschweig, der heutige Besitzer des Schatzes, ist der Gatte von Prinzessin Viktoria, der einzigen Tochter des früheren Kaisers.

— In einem Teil der Londoner Presse gab sich große Erregung über einen hier in einer neuen kommunistischen Tageszeitung erschienenen Artikel kund. Der Artikel, der eine direkte Kundgabe des Hauptquartiers der kommunistischen Internationale in Moskau sein soll, enthält einen scharfen Angriff gegen die Arbeiter-Regierung in London und einen Aufruf an das britische Proletariat zum Klassenkampf. In einem geharnischten Leitartikel der „Evening News" wird erklärt, daß „ein flagranter Bruch des von dem russischen Botschafter in London gegebenen Versprechens, daß keine revolutionäre Propaganda in England betrieben werden würde" vorliege und daß eine diplomatische Krisis erster Ordnung drohe. Wie die Zeitung berichtet, ist das britische Außenamt gegenwärtig mit dem Studium des Moskauer Erlasses und des Blattes, in dem er veröffentlicht wurde, beschäftigt. Die „News" fügt hinzu, Premier McDonald sei persönlich an der Untersuchung beteiligt und der Fall werde in den nächsten Tagen den Gegenstand einer Regierungskonferenz bilden.

— „Wenn die Seeabrüstungskonferenz, die am 21. Januar in London ihren Anfang nehmen soll, fehlschlagen sollte," erklärte Senator Joseph T. Robinson, der ein Delegierter für diese Konferenz ist, gestern abend in einer Ansprache, die er über eine Radiostation hielt, „dann steht der Weg offen für den Bau von mächtigen Kriegsschiffen und einen Krieg, der tausend Mal verheerender sein wird als der große Weltkrieg. Der Bau von großen Kriegsschiffen würde unweigerlich zu einer Rivalität führen, der ja schließlich der Weltkrieg auch zu verdanken war. Immerhin sind die Bestrebungen derjenigen Völker, die an der Konferenz teilnehmen, ein gutes Resultat in London zu erzielen."

Ausländisches

Den 8. Dezember.

Ein Gruß der Liebe zuvor und eine schöne Gesundheit sei Euch gewünscht dort in der Ferne! Wir waren schon 8 Tage in Moskau, wurden zurückgebracht und sitzen jetzt zwischen den leeren Wänden und schauen dunkel in die Zukunft, aber es ist ja nichts von ungefähr, und glaube auch dieses nicht. Es ist Sonntag Vormittag, Papa und die drei Mädchen sind zur Versammlung gegangen, Papa hat schon nicht so viel Schmerzen in den Beinen. Wenn wir jetzt wohin wollen, müssen wir gehen, nicht auf Autos fahren. Papa wollte mich auch mithaben, aber ich ließ lieber die Mädchen gehen, denen war es so schade, die weinten, als wir zurück mußten. Bald ist es Weihnachten. Wünsche Euch eine gesegnete Weihnachten! Denkt auch an uns, solche Weihnachten werden wir noch nicht gefeiert haben wie diese, aber der Herr kann uns doch segnen. Wir haben kein Pferd, keine Kuh, keine Henne, mit einem Wort kein lebendes Stück Vieh, nur unsere Katze kam uns entgegen. Einige holen sich was zurück. die Regierung will es haben. Ich glaube, besser nicht, es gibt Unfrieden, weil sie es so billig gekauft. Wir können es auch nicht, sonst haben wir nichts zum Brot kaufen, das ist fast nicht zu kaufen, nicht mal Gerstenmehl. Schmalz haben wir uns schon ein wenig gekauft zu 1 R. das Pf. und Sonnenblumenöl zu 50 K., ein paar Pud Mehl auch von solchen erhalten, von denen wir es nicht erwartet. Kartoffeln haben wir auch 15 Pud gekauft zu 1 R. das Pud, so daß wir essen können. Der Herr wird auch ferner für uns sorgen. Es ist so, wie Du schreibst, Ihr könnt Euch keine Vorstellung machen. Hättet Ihr mal gesehen, wie es hier zuging, es war wie ein Fliehen aus dem Lande der Mitternacht. Als es noch ging Ausruf zu machen, die haben noch was mitgenommen und als das nicht mehr ging, dann wurde aus der Hand verkauft, sehr billig und vieles wurde so genommen und vieles blieb stehen. Keiner wollte der Letzte sein, wer noch nicht einmal gewollt, die waren in ein paar Tagen fertig und weg. Aus unserm Dorf waren 34 Familien gefahren und viele fertig zum fahren. Doch es wurde nicht mehr zugelassen, es war alles voll Miliz, die was nicht sind fortgekommen, haben nichts verreist und haben noch mehr gehalten. Unser Sohn und andere kamen noch durch. Freitag kam er an und wurde des Nachts gleich mit Papa zusammen genommen und Sonntag Nacht wurden wir auf Autos geholt, ob wir wollten oder nicht, der Sohn kam auch mit, aber Papa brachten sie nicht, auch viele andere nicht. Wir wurden in Teplutschkis eingeladen und haben so eine Woche gefahren, kamen den 24. November an. Unser Haus war noch leer, sie hatten sich darum gestritten, deswegen war es noch leer, aber viele waren schon eingezogen. Wir waren schon eine Woche zu Hause, als am 1. Dezember Papa nach Hause kam. Ich und viele bedauerten ihn. aber er ist ja gesund nach Hause gekommen. Er war sehr abgespannt, weil er den Herbst über nicht Tag nicht Nacht Ruhe hatte, und als wir ziehen wollten, auch noch sehr angestrengt. Als wir fuhren, sagte er zu mir, wenn wir jetzt fortkommen, dann wollte er sich mal ausruhen, dort bei Euch von allem.

Heute Mittwoch will ich den Brief beendigen. Papa will oder muß nach Cherson fahren, sie haben vorgeschrieben, sich hier zu stellen. Wenn Papa sich dazu schicken könnte. Es sind sehr viele zurück und viele waren noch geblieben, die sind jetzt abgefahren, wie uns berichtet ist, und wir sind hier.

In Moskau war sehr schönes Wetter. Auch hier ist es noch immer schön gewesen, das Vieh wurde noch auf die Weide getrieben, nur heute nicht, es ist regnerisch, auch ein wenig kalt. Unser Holz und Mist konnten wir nicht verkaufen, jetzt können wir uns wärmen. Hüberts sind auch zurück, die kleinen Kinder haben sich die Masern mitgebracht. Hier sind noch 10 Familien nicht zurück und zwei sind wieder abgefahren nach Moskau.

Onkel Hermann Klassen, No. 2, frißt der Krebs auf, er kann schon lange nicht essen, muß verhungern, hat auch schon mehrere Tage nicht getrunken. Als wir unterwegs waren, starb in unserem Waggon ein Mann von 55 Jahren an Schlag. Es hatte ihn sehr angegriffen, daß er zurückmußte, war auch einer von denen. Es dauerte vielleicht 15 Minuten. Es ist vieles vorgefallen.

Soll's uns hart ergeh'n,
Laß uns feste steh'n.
Und auch in den schwersten Tagen
Niemals über Lasten klagen.
Denn durch Trübsal hier,
Geht der Weg zu Dir.

Hamburg den 12. Dez. 1929.

Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor. Nun lieber Vetter A. W. Kornelsen und Schwägerin, ich wünsche, daß dieses Schreiben Euch bei guter Gesundheit antreffen möchte, Ihr werdet vielleicht schon manches gehört haben, wie es in Rußland zugeht. Wir sind auf dem Wege nach Kanada. Wir sind schon vom 23. August auf der Reise, kamen am 28. August in Moskau an, und haben uns 2 Monate in Moskau aufgehalten. Hatten uns ja auch Lebensmittel mitgenommen. Brot kauften wir uns alle Tage, bekamen ein halbes Pfund auf die Seele den Tag, schwarzes, saures Brot, aber auch ein wenig weißes, aber es war nur sehr dunkel. Kartoffeln waren so viel zu kaufen, wie wir wollten. Wir hatten uns eine Stube gepachtet, gaben 31 Rubel den Monat und mußten aber 4 Monat vorausbezahlen, haben aber nur zwei Monate gewohnt. Dann mit einmal nach allem Bitten und Laufen nach der Regierung bekamen wir die Erlaubnis, daß wir fahren konnten. Dann dauerte es auch nicht lange, dann bekamen wir Nachricht, wir sollten uns die Pässe holen. Es war so vor Abend, und dann wurde uns gesagt, um 11 Uhr sollten wir auf dem Bahnhof sein. Aber das war schwer, viele hatten die Wäsche im Wasser liegen. Es wurde uns angesagt, wer da nicht fahren würde, der wird bestraft werden und würde überhaupt nicht fahren. Dann mußten wir nur fleißig einpacken und sehen, daß wir bereit wurden. Es hatten sich auch viele gestellt auf dem Bahnhof, mehr als

sie doch wohl gedacht hätten, und es mußten noch viel zurückbleiben und die wollten dann den andern Tag losfahren. Wir sind jetzt einen Monat hier. Noch wissen wir nichts von ihnen, wo sie sind. Es wurde schon mal gesagt, sie waren eingestiegen in den Zug, und der Zug hatte eine ganze Woche gestanden. Wir wissen nichts von ihnen, wo sie sind, und sie wissen nicht, wo wir sind und können also keinen Briefwechsel haben. Von Rußland ist viel in der Rundschau, wenn das so ist, dann ist es schrecklich. Wir haben da auch noch 2 Kinder in Moskau. Es wird gesagt, es ist da Hungertyphus ausgebrochen. Es wird auch gesagt, die Leute bekommen ein halbes Pfund Mehl den Tag und da ist die Hälfte Kreide. O es kommt mir schrecklich vor, wenn ich mich da hineinlasse, daß die Eltern sollen sterben und die Kinder als Waisen stehen bleiben und die armen Kinder, wer nimmt die dann? Dann nimmt der Russe sie auf zu Kommunisten. O ich muß mich da garnicht hineinlassen. Unsere Kinder haben jeder 3 kleine Kinder. O wenn wir erst mal was von den Kindern wüßten. Als wir von Moskau wegfuhren, waren sie noch nicht da. Es wurde auch schon gesagt, hier in Deutschland, in Hammerstein, waren welche angekommen. Jetzt haben auch etliche schon angefragt, sie sollen uns die Namen schikken, wer da angekommen sei.

Den 28. Oktober fuhren wir von Moskau los nach Petersburg, da kamen wir den 30. Oktober an, und den 31. fuhren wir von Petersburg los und kamen den 3. November in Deutschland an, in Kiel. Aber der Russe hatte es ganz anders vor mit uns, er wollte uns nicht glücklich machen, sondern unglücklich. Er wollte uns hier in Deutschland absetzen, und Deutschland würde uns nicht abnehmen und dann würde er uns zurücknehmen. Dann wären wir alle verloren gewesen in ganz Rußland, aber das ist vom Herrn, alle diese Führungen, das glauben wir fest. Deutschland hat uns aufgenommen und versorgt uns mit Nahrung, Kleidung und gibt uns ein warmes Zimmer mit Bettstellen, Matratzen, Kissen und Decken. O Deutschland tut viel an uns. Sie kamen uns mit Liebe entgegen. Es ist garnicht zu beschreiben. Wir können es ihnen auch nicht vergelten, aber der Herr kann es ihnen vergelten. Wie viel werden von ihnen abgeholt zu Versammlungen, zu Festen. Sie freuen sich, daß sie uns noch hier haben können zu Weihnachten. O, wir haben es hier so gut, daß man sich sagen muß, womit haben wir das verdient, aber das ist alles vom Herrn, und wir glauben fest, daß der Herr es so führen wird, daß unsere Mennoniten alle werden herausgeführet werden. Aber es geht uns so wie dem Volke Israel, es werden vielleicht noch viele umkommen, sie werden nicht alle in das gelobte Land kommen. Nun, der Herr hat uns diesen Weg geführt bis hier, und Er wird uns auch weiter führen, wo unser Ziel ist.

O, es ist eine schwere Zeit für uns. Wir sind noch so glücklich herausgekommen, aber da sind viele schrecklich mißhandelt worden, viele Männer arretiert und die Familien mit Gewalt in die Waggons reingesteckt und weggeführt und wissen nicht, wohin. **Mehrere Männer haben sie in eine Stube gebracht und die Stube so angeheizt, daß die Männer sich haben nackend ausgezogen und sich an der Tür auf die Erde hingelegt, damit sie Luft hätten.** Einigen sind die Fußsohlen verbrannt. Wenn man das so hört, reißt einem fast das Herz ab. Es wird auch gesagt, daß sie Männer nach dem Kuban geschickt haben und die Frauen und Kinder nach Sibirien. Es ist schrecklich. Auch Kinder werden verloren. Von unsern Kindern wissen wir auch noch nichts. Es ist sehr sehr schwer. Es sind schon Briefe gekommen von Hammerstein. Da sind schon nach uns hingekommen und die schreiben, daß die Orenburger zurückgeschickt sind von Moskau nach Hause jetzt keine Brennung, kein Brot, viele kein Haus. **Es wird auch gesagt, es sind schon etliche, die auf dem Rückwege gewesen, schon wieder zurück nach Moskau und auf dem Wege nach Deutschland sind.**

Einen herzlichen Gruß von Eurer Chousine und Schwager

Heinr. u. Maria Pettker.

Hamburg- Veddel, Ueberseeheim Hapag, 16. Dez. 1929. nachts.

Werter Freund und Bruder im Herrn Jesu! Lieber Herman Neufeld.

Den Frieden Gottes zuvor! — Uebersende Dir hiermit eine Liste von denjenigen Mennoniten, d.h. deutschrussischen Flüchtlingen, welche Gott auf eine sonderbare Art und Weise am 3. November l.J. nach Deutschland, nach Holtenau (Kiel) brachte.

Ohne gültige Dokumente, ohne Geld in der Tasche, mit verhältnismäßig wenig Sachen, unterernährt, nervenabgespannt, kamen wir hier in Deutschland an. W i r haben manches durchleben müssen, aber das, was nach uns in Moskau vorging, spottet jeder Beschreibung. Wenn Gott Gnade gibt und es sein Wille ist, sehen wir uns anfangs 1930 wieder, und ich erzähle dann mündlich von allen Erlebnissen. Ganz besonders in der letzten Zeit durften wir in Sovietrußland lernen und erfahren, was es heißt, in Wirklichkeit Gott vertrauen, wenn alle äußern Stützen fallen. Möge Gott dieses Vertrauen zu Ihm auch ferner nicht schwinden lassen, sondern vertiefen, auch wenn sich die äußere, materielle, Lage für uns etwas besser gestaltet. Jetzt, nach einem guten Monat haben wir uns schon sehr erholt. Gleich vom ersten Augenblick an, ist man uns in Deutschland mit großer Liebe entgegengekommen, und bis auf den heutigen Tag hört man nicht auf, uns mit Liebesgaben aller erdenklichsten Art zu überschütten, so daß wir nicht genugsam Gott danken können dafür.

Aber was weiter? Das ist die Frage, die einen jeden bewegt. Hinter uns Grauen und Schrecken, um uns liebespendende Hände, die den Aufenthalt in Deutschland so angenehm wie nur möglich uns machen; vor uns, ein großes Fragezeichen, etwas ganz Ungewisses: Kanada will scheinbar nicht aufnehmen, die ärztliche Kontrolle furchtbar strenge, was weiter? Und doch sind wir nicht mutlos und wollen getrost in die Zukunft blicken, denn

(Schluß auf Seite 16.)



Verwandte gesucht

Suche die Adresse meiner Verwandten, die Kinder des verstorbenen Peter H. Peters, jetzt Buller, nach Amerika gezogen von Michaelsburg, Gouv. Taurien, Süd-Rußland, anno 1904. Ihr, die Ihr diese Zeilen lest und es gemeint seid, gebt uns ein Lebenszeichen und Eure Adresse.

David Peter Löwen,
Dorf Saratow, Slawgoroder Rajon, Sibkraj, U. S. S. R.

Möchte gerne erfahren, wo sich die Schwester meines Schwiegervaters Peter Voth befindet. Sie ist wohl eine geborene Sara Voth, gegenwärtig Frau Wilhelm Töws, eingewandert aus Tiege, Molotschna. Ihr Bruder Peter befindet sich in Moskau ohne Geld. Bitte, schikken Sie mir doch Ihre Adresse. Sollten sie vielleicht nicht selbst die Rundschau lesen, so könnte vielleicht jemand von den Lesern ihre richtige Adresse mir zusenden.

Grüßend und im Voraus dankend

Heinrich Plett,
La Salle, Man., box 2.

Martin Regier, Omsk, Kreis Sibirien, sucht seine Verwandten: Heinrich und Jakob Neudorf, Peter Martens und Peter Wielers. Und dann die Tante seiner Frau. Seine Frau ist eine geborene Kath. Pauls, Adelsheim, Süd-Rußland. Die Tante ist eine geborene Kath. Fer, Adelsheim, Süd-Rußland, verheiratet an Abraham Neufeld, eingewandert anno 1877 oder 1878. Wer von diesen erwähnten Personen oder ihren Nachkommen Näheres erfahren möchte, wende sich an untenstehende Adresse:

John J. Pauls,
Beechy, Sask.

Wir lasen in No. 44 der Rundschau, daß ein Flüchtling mit Frau und Kind, namens David Tobias Schmidt in den Vereinigten Staaten angekommen ist. Möchte nun gerne erfahren, ob er nicht ein Bruder meiner Frau ist. Meine Frau ist eine geborene Maria Tobias Schmidt aus Paulsheim, Gouv. Taurien, Berdjansker Kreis. Dann möchte ich gerne erfahren, ob meine Cousins, Kinder des verstorbenen Absolom Martens aus Oklahoma noch am Leben sind.

Gerh. K. Martens,
Drake, Sask.

Lieber Onkel John Siemens! Weil ich Eure richtige Adresse nicht hatte, ist mein Brief zurückgekommen, den ich an Euch geschrieben hatte. Sie werden mich wohl nicht kennen. Ich habe Wilhelm Siemens Tochter Maria zur Frau. Schreibt uns bitte wohin wir in Amerika sollen, wo es am Besten ist, wo eine gute Farm zu haben ist. Wir sind 11 Personen und können gut arbeiten. Schreibt uns bald einen Brief. Auch Peter Siemens kommt und noch viele andere.

Heinrich Gerh. Braun.
Hamburg, Ueberseeheim, Hapag Veddel.

Möchte gerne durch die Rundschau erfahren, ob Heinrich M. Arndt von Steppnoje, Sibirien, auch in Canada ist. Sollte er diese Zeilen lesen, so tue ich ihm kund, daß sein Bruder in Moskau ist und will gerne herübergeholfen sein. Man hat ihm zweimal alles verkauft. Ich bitte um Adressenangabe. Ich bin Heinr. Voth, früher Kleefeld, Sibirien, jetzt Clairmont, Alta.

Vielleicht ist es möglich mir zu benachrichtigen, wo mein Vetter Wilhelm W. Klassen und dessen Schwester Helena Klassen geblieben sind. Früher wohnhaft gewesen in Neuhorst, von dort sind ihre Eltern nach Rosental gezogen und von Rosental, so viel wie mir bekannt ist, nach Einlage. Dort ist ihr Vater am Typhus gestorben. Ich bitte, wenn möglich, mir die gewünschte Adresse zukommen zu lassen.

Johann D. Warkentin,
Gouldtown, Sask.

Aron Joh. Dück, Sohn des alten Joh. Dietr. Dück von Sibirien, Slawgoroder Kreis, Dorf Schönau, bittet, ihm die Adresse von Peter Dürksen, früher wohnhaft gewesen in Nikolaipol, Slawgorod Kreis, Sibirien, zu schicken. Aron Dück ist lahm und bittet Peter Dürksen so gut zu sein und für ihn zu bürgen, oder wenn nicht, dann wäre vielleicht irgend jemand so gut und bürgt für ihn. Aron Dück ist ein sehr fleißiger Arbeiter, wenn er auch lahm ist, so macht ihm das nicht viel aus. Er ist seit dem 7. Oktober in Moskau und wartet sehr um Hilfe. Seine Adresse ist: Moskwa, S. Sh. D. Platform Perlowsk. Malo-Meltischtschi, Jaroslawskij Schosse, Dom No. 62.

Peter Kasdorf,
Rosthern, Sask., Box B.

Möchte gerne die Adressen folgender Personen haben: 1. Abr. J. Sudermann, seinerzeit Lehrer an der Handelsschule in Gnadenfeld, Rußland; 2. Joh. Js. Fast, weiland Schreiber im Gnadenfelder Gebietsamt; 3. Heinrich Jak. Wiens, eingewandert von Gnadenfeld, Süd-Rußland, oder die Adresse seines Bruders Gerhard, gegenwärtig noch in Rußland. Im Voraus dankend,

J. A. Pankratz,
Box 443, Dinuba, Cal.

— Nach einem Streit erstach der Farmer Hermann Strauberg seine Frau und deren Mutter Frau Weidmack in ihrem Hause in Tyndall, Man. Der Mörder erschoß sich nach der Tat.

— 10 000 Minenarbeiter versammelten sich in Sydney, Australien, zur Streikdrohung.

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau (1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........

Den Rundschau-Kalender (0.10) $..........

Zusammen bestellt: 1. u. 2 - $1.50

Beigelegt sind $..........

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die a l t e Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von.......... .... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

Ausländisches.

(Schluß von Seite 13.)

der Gott, der uns mit Seinem mächtigen Arm aus Rußland ausgeführt hat, der wird uns auch wiederum ein Plätzchen in der großen Welt anweisen, wo wir uns niederlassen können und im Schweiße unseres Angesichts wieder unser Brot essen. Wir wollen nur geduldig warten nud auf ihn auch ferner vertrauen, denn Gott hat auch für uns schon den Weg bestimmt. Betet für uns auch ferner, ganz besonders aber für die Zurückgebliebenen in Rußland, die in den letzten Wochen etwas durchlebt haben, was alles Vorhergeschehene in den Schatten stellt, und an die dunkelsten Momente zu Anfang der Oktoberrevolution erinnert, damit doch niemand irre werden möchten an Gott. —

Und jetzt bitte ich Dich, als lieben Freund und Bruder und früheren Schulkameraden, sei so freundlich und veröffentliche diese Liste in Eurer „Mennonitischen Rundschau", damit doch alle Verwandte und Bekannten wissen, wer aus Rußland gekommen ist, um nach Möglichkeit, wo es not tut zu helfen. Bei jeder Familie ist bezeichnet, woher der Betreffende kommt aus Rußland und wohin er zu fahren gedenkt, oder wer ihm behilflich gewesen ist mit der Schiffskarte. Denn bezahlte Schiffskarten haben fast alle, einige haben den Kredit der C. P. R. noch in Moskau zugesichert. —

Und der große Gott, der schon so viel an uns getan,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Gott mit uns und Euch, bis wir uns wiedersehen!

Grüße von uns allen! In Liebe
Dein Heinrich Martins.

(Andere Zeitungen, ganz besonders mennonitische, werden gebeten, diese Liste auch zu veröffentlichen.)

„Deutschland wird bald eine Soviet-Republik sein!"

Diese Prophezeiung machte in Berlin Ernst Thaelmann, der Führer der deutschen Kommunisten, der seinerzeit als Präsidentschaftskandidat gegen Hindenburg lief.

Thaelmann richtete seine Worte an eine Massenversammlung der Kommunisten in Zirkus Busch, wo 7000 neue Mitglieder der Partei von den Führern und Vorsitzenden empfangen wurden.

Thaelmann gab ferner bekannt, daß die Roten unmittelbar nach Neujahr eine Reihe von Streiks proklamierten und industrielle Verwicklungen anzetteln würden um so den Boden für einen Sturz des gegenwärtigen Regimes vorzubereiten.

Die Kommunisten konnten bekanntlich in den Berliner Gemeindewahlen die Zahl ihrer Stadtverordneten erheblich erhöhen, während ihre Stimmenzahl in den übrigen Teilen Preußens und Sachsens zurückging.

In Berlin versuchen die Kommunisten seit geraumer Zeit eine proletarische Terrorherrschaft einzuführen; erst kürzlich wurde berichtet, daß ein lokaler Soviet in Berlin besteht, daß in den Arbeitervierteln die Kommunisten sich weigern, Hausmiete zu bezahlen, und ihre Weigerung damit begründen, daß alle Häuser dem Volke gehören.

Ende voriger Woche versuchten die Kommunisten, die erste Berliner Stadtverordnetensitzung zu sprengen; bereits am 1. Mai mußten die Behörden die Macht der kommunistischen Agitation in der Reichshauptstadt erfahren; damals kam es in Verbindung mit dem Verbot der Maifeiern zu ernsten Straßenkämpfen, die mehrere Tage andauerten.